Die Aussprache über die Fragen der Industrie führte zur einmütigen Ansicht, daß der unentwegte Kampf für die Rentabilität der Betriebe notwendig sei. Arbeitslohn und Produktivität der Arbeit haben sich im Jahre 1922 beträchtlich gehoben. Das Land gesundet, erholt sich von einer schweren Krankheit. Und das sehen alle, alle fühlen dieses Wachstum. Dieses Wachstum ist gesichert durch eine richtige Politik. 1921, als der Wankelmut in den Reihen der Arbeiter infolge schwerer Entbehrungen groß war, hat die Partei ungeachtet dessen die Wiederherstellung der Wirtschaft mit der Hebung der bäuerlichen Oekonomie begonnen. Sie hat die tatsächliche Lage richtig eingeschätzt, und die Folgezeit hat ihre Haltung glänzend gerechtfertigt. Um so mehr hat 1923 eine Revision des Levinismus lächerlich geringe Aussichten.

Der frühere Führer der Menschewiki, der jetzige Gen. Martynow, hat in seinem jüngsten Artikel die ursprüngliche Kraftquelle des Bolschewismus richtig nachgewiesen — die Verbindung der Methoden der Jakobinischen Diktatur mit der Klassenorganisation des Proletariats.

Diese Verbindung hält auf der wirtschaftlichen Front die Probe mit dem gleichen Erfolg aus wie früher auf der Kampffront des Bürgerkrieges. Das zur Macht gelangte Proletariat kann sich nicht auf seine Berufsinteressen beschränken, ohne dabei seine politische Vormachtstellung einzubüßen.

Der XII. Parteitag hat der ganzen Welt kundgetan, daß die KPR. weiter unter den Fahnen Lenins marschiert, wie sie es das voraufgegange Vierteljahrhundert getan hat.

IV.

Der Parteitag widmete einen erheblichen Teil seiner Zeit der Behandlung der nationalen Frage. Das alte Rußland war „das Gefängnis der Völker". Der Kerenskiade sowohl wie auch später der weißen Konterrevolution wurde im Bürgerkrieg einer der entscheidensten Schläge durch die werktätigen Massen der früher unterdrückten Nationalitäten versetzt. Auf den Ruinen des russischen Imperialismus hat das russische Proletariat im Bunde mit der bäuerlichen Mehrheit der früher unterdrückten Nationalitäten seine Sowjetföderation gebaut. Die proletarische Diktatur hat das Joch der Großmachtsucht und jede nationale Nichtgleichberechtigung restlos vernichtet. Gerade dadurch hat sie das Vertrauen der Millionen im Osten und im Westen erobert.

Die teilweise Wiedergeburt des Kapitalismus im Zusammenhang mit der neuen Wirtschaftspolitik hat eine teilweise Wiedergeburt der großmachtsüchtigen, kolonisatorischen Tendenzen unter den kleinbürgerlichen Schichten hervorgerufen. Andererseits machte sich unter den bürgerlichen Elementen der Randstaaten das Bestreben nach einer Verschärfung des Kampfes zwischen den einzelnen Nationen bemerkbar, so in Georgien, Buchara usw.

Die Wirtschaftsphase in der Entwicklung der Revolution rückt die Forderung nach größerer Zentralisation in den Vordergrund. Darum ist es schon jetzt unerläßlich, den Uebergang von der Föderation zum Bundesstaat in die Wege zu leiten. Jedoch muß das Prinzip des freiwilligen Zusammenschlusses unbedingt gewahrt bleiben. Der gemeinschaftliche Apparat muß vor großmachtsüchtigen Einflüssen sichergestellt werden. Neben allem anderen muß berücksichtigt werden, daß, wenn die Rätemacht auch die politische Nichtgleichberechtigung abgeschafft hat, sie doch nicht imstande war, mit einem Hieb die Ungleichheit zwischen den rückständigen Lebensbedingungen und den kultivierteren Verhältnissen der Industriezentren zu beseitigen. Gerade dieser Umstand erfordert eine überaus vorsichtige Haltung gegenüber allen kulturellen und wirtschaftlichen Nöten der rückständigeren Nationalitäten. Deshalb wurde zusammen mit dem Bundes-Zentral-Vollzugsausschuß, der auf dem allgemeinen Rätekongreß proportionell der Zahl der Wähler gewählt wurde, ein weiteres Repräsentativorgan geschaffen, dem die Vertreter aller Nationalitäten mit gleicher Stimmenzahl angehören. Der XII. Parteitag hat es für erforderlich gehalten, auch noch umfassendere Garantien gegen die Verzerrung des Prinzips des freiwilligen und gleichberechtigten Bündnisses zu schaffen: soweit sich feststellen läßt, daß der gemeinschaftliche Apparat eine wirklich unparteiische Behandlung aller nationalen Nöte nicht gewährleistet, muß die Frage der Rückkehr zum früheren Zustande aufgeworfen werden.

Der Parteitag verpflichtete alle Mitglieder der Partei zum schonungslosen Kampfe gegen die großmachtsüchtigen Ueberbleibsel. In der Form der nationalen Frage wurde hier erneut auf erweiterter internationaler Grundlage die Frage der Verschmelzung des Proletariats mit der Bauernschaft gestellt.

Der Parteitag hat den Zutritt zur Partei für alle auf ein Jahr gesperrt, ausgenommen für Arbeiter aus den Betrieben, die erleichterte Aufnahmebedingungen genießen.

Die soziale Zusammensetzung unserer Partei hat sich bereits bedeutend gebessert im Sinne eines Ueberhandnehmens der proletarischen Elemente. Wir werden sie auch weiter verbessern unter Ausnutzung des gegenwärtigen Dranges der parteilosen Arbeiter zur Partei.

In das erweiterte Zentralkomitee ist eine Reihe neuer Mitarbeiter eingetreten — aus der Elite der Proletarier.

Die Russische Kommunistische Partei kann getrost sagen, daß sie mit beiden Beinen auf dem historischen Boden ihrer Klasse steht. Die Kommunistische Internationale kann überzeugt sein, daß diese ihre Truppe nicht wanken wird bis zum entscheidenden Sieg des Kommunismus in der ganzen Welt.

Gold, Geld, Papier.

Eine Entgegnung auf die Geldtheorie Vargas.

Von E. Ludwig.

Gold und Ware.

I.

Die Form, unter der das Valutaproblem erscheint, ist die Abweichung der Papiermark von der Goldmark, welche Abweichung sich darin zeigt, daß ein papierner Zwanzigmarkschein nur noch einen geringen Bruchteil eines goldenen Zwanzigmarkstücks, daß ein amerikanischer Dollar, in deutscher Papiermark gemessen, ein Vielfaches von 4,20 Mark gilt. Grund und Maßstab der Entwertung des Papiergeldes, verglichen mit Goldgeld, ist zu erklären.

Diese Frage ist im Prinzip beantwortet, sobald begriffen ist, warum überhaupt ein Wertloses, ein Stück Papier mit dem Staatsstempel über 20 Mark, einem Wertvollen, einem goldenen Zwanzigmarkstück, im Geldumlauf gleichgesetzt werden kann, wie ja tatsächlich diese Gleichsetzung jahrzehntelang in Deutschland stattgefunden hat. Die Abweichung ist aus der Gleichsetzung abzuleiten. Mit anderen Worten: die Papiergeldkrise muß genau so als ein Moment im Prozeß der Geldzirkulation des Kapitalismus entwickelt werden, wie die Wirtschaftskrise als ein Moment des kapitalistischen Gesamtprozesses. Es ist deshalb auch nicht eine Lücke im Marxschen System, wenn es sich mit dem Problem des Disagio und der Veränderlichkeit des Kurses der Valuta nicht lang und breit befaßt. Sondern die Lösung dieses Problems, die Möglichkeit und die Unvermeidlichkeit einer Unterwertigkeit des Papiergeldes, gemessen am gleichnamigen Goldstück, in bestimmten Entwicklungsphasen des Kapitalismus, ist in den von Marx entwickelten Gesetzen enthalten, nach denen Geld durch Wertzeichen *voll* ersetzt werden kann. Es kommt nur darauf an, diese Gesetze des „normalen" Geldumlaufs an den Erscheinungen der annormalen Valutaschwankungen zu entfalten. Nur so können überhaupt die neuartigen Valutaprobleme im Niederbruch des hochkapitalistischen Deutschland zum Prüfstein der Marxschen Geldtheorie werden, wie diese umgekehrt in ihrer aktuellen Bewährung dem Proletariat, dem die Ueberwindung der Geldkatastrophe längst zur praktisch-politischen Aufgabe geworden ist, die Mittel zur Erfüllung dieser Aufgabe gibt.

Genosse *Varga*, in seiner Abhandlung „Zum Problem der Valutastabilisierung" („Internationale", 6. Jahrg., Heft 5, S. 144 ff.), geht den umgekehrten Weg und kommt daher folgerichtig nicht zu einer Anwendung der Marxschen Geldtheorie auf die Geldentwertung, zu einer Erklärung der Erscheinungen aus den Gesetzen des Marxismus, sondern zur Aufhebung des Fundaments der Marxschen Oekonomie überhaupt: des *Wertgesetzes* in seiner Anwendung auf die Geldzirkulation. In seiner Besorgnis, er möchte der mechanischen Anwendung des Marxismus auf die noch nicht lückenlos gesammelten Tatsachen der Valutakrise geziehen werden, gibt er, überwältigt von der anormalen Erscheinungen Fülle, den theoretischen Standpunkt des Marxismus auch für die Erklärung der normalen Geldzirkulation auf.

II.

Wie kann ein Papierzettel zum Symbol, zum gültigen Ersatz eines Goldstücks werden? Diese Kernfrage des ganzen Valutaproblems beantwortet Varga nicht, wie Marx, durch den Nachweis, daß das „vollwertige" Papiergeld seinen Goldschein vom Wert des Goldes erhält, das es im Umlauf ersetzt, so daß der Wert des Goldes Grund und unerläßliche Voraussetzung für seine Ersetzung durch Wertzeichen in der Zirkulation ist. Sondern er stellt die Gleichheit zwischen dem wertlosen Goldersatz und dem Gold, die Parität des Goldzeichens mit dem Goldstück, des Zwanzigmarkscheins mit dem Zwanzigmarkstück, dadurch her, daß er für den höchstentwickelten Kapitalismus mit zentralisierten Notenbanken das Gold seines Eigenwertes entkleidet. In der Tat: ist das Gold mit Zwanzigmarkstücken selbst wertlos, wird es also selbst zum Wertzeichen, statt Wert zu bleiben, so stößt seine Gleichsetzung mit einem papiernen Goldsymbol auf keine begrifflichen Schwierigkeiten mehr. Freilich versperrt man sich mit dieser Vargaschen Papiergeldtheorie, die Gold und Papier als Wertloses prinzipiell

gleichsetzt, sofort das Verständnis für die Möglichkeit einer Abweichung des Papiergeldwertes vom Goldgeldwert, also für das eigentliche Valutaproblem.

Genosse Varga sagt:

> „Dieses Unabhängigwerden des Goldpreises von den Produktionskosten des Goldes gab der Geldeinheit eine endgültige Stabilität und erleichterte hierdurch den Ersatz des Goldes durch Zirkulations- und Zahlungsmittel ohne Eigenwert. Je weiter der Kapitalismus sich entwickelte, je mehr das Geld seinen Charakter *als Ware mit eigenem Wert verlor* (von mir unterstrichen E. L.), desto leichter und glatter ging der Ersatz des Goldes durch in ihrer Naturalform wertlose Geldzeichen. (Seite 146.)

Aus welchen Gründen im hochentwickelten Kapitalismus das Papier mehr und mehr das Gold im Umlauf verdrängt hat, wird später, in einem anderen Zusammenhange, erörtert werden. Wichtig ist hier allein der Satz, in dem Varga dem Geld seinen Charakter als Ware mit eigenem Wert nimmt. Es kann allerdings in dieser Formulierung, deren Verständnis durch die den ganzen Artikel auszeichnende ungenaue Ausdrucksweise des Genossen Varga erschwert wird, noch zweifelhaft sein, ob „das Geld", das seinen „Charakter als Ware mit eigenem Wert" verlor, noch das Goldgeld oder schon das es immer „glatter" ersetzende Papiergeld ist. Daß aber Varga mit dem Geld ohne eigenen Wert tatsächlich das Goldgeld meint, ergibt die folgende Stelle seines Aufsatzes:

> „Das moderne Valuta- und Notenbanksystem hat den Wert des Goldes von den *gegenwärtigen* Produktionskosten praktisch unabhängig gemacht. Die Notenbanken der kapitalistischen Länder haben vor dem Kriege jedes Quantum neuproduzierten Goldes zu einem fixen Preise aufgekauft, d. h. sie gaben eine fixe Quantität von gemünztem Gold oder gleichwertigen Banknoten für jedes angebotene Quantum von neuproduzierten Barrengold. Dies bedeutete, daß die Goldproduzenten für ihre Produkte einen im vorhinein fixierten Preis erhielten. *Hierdurch schied das neuproduzierte Gold aus der Reihe jener Waren, deren Wert sich mit der Veränderung der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit verändert, aus.* (Die Unterstreichungen stammen vom Genossen Varga.) (Seite 145.)

Für eine Ware, deren Wert nicht durch die zu ihrer Produktion aufgewandte gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt ist, ist das Wertgesetz aufgehoben. Eine solche Ware ist für den Genossen Varga das Gold. Es ist zwar — das kann Genosse Varga nicht bestreiten — ein Produkt menschlicher Arbeit; es ist in seiner Funktion als Wertmaß die Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit (Marx: „Zur Kritik der politischen Oekonomie". 7. Auflage, Seite 53), d. h., die in ihm enthaltene Arbeitszeit wird zum Wertmaß aller anderen Waren: aber sein eigener Wert wird, nach der Auffassung des Genossen Varga, nicht durch die für seine Erzeugung notwendige gesellschaftliche Arbeitszeit bestimmt.

III.

Wie begründet Genosse Varga dieses absonderliche Resultat?

Einmal, indem er der Ware Gold andere Waren als Leidensgefährten beigesellt: Getreide, überhaupt alle Produkte, in deren Preis (wie auch beim Gold) eine *Grundrente* enthalten ist. Er sagt:

> „Das Gold wurde in ähnlicher Weise wie die landwirtschaftlichen Produkte zu einer Ware, deren Verkaufspreis nicht durch die für die Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt ist, auch nicht durch die Produktionskosten jenes unter den schlechtesten Bedingungen

> produzierten Quantums, das zur Versorgung des Marktes noch notwendig ist, wie bei Getreide . . ." (Seite 145/146.)

Der Fehler liegt auf der Hand. Sprach Genosse Varga eben noch vom *Wert* des Goldes, der sich nicht mit der Veränderung der in ihm enthaltenen Arbeitszeit ändern soll, so redet er nun auf einmal vom *Verkaufspreis* von Gold und Getreide. Der *Produktionspreis* einer Ware — diesen meint Varga wohl, wenn er ungenau von ihrem Verkaufspreis spricht — ist nun bei *allen* Waren, nicht nur bei denen, die eine Grundrente realisieren, verschieden von ihrem *Wert*. Er setzt sich zusammen aus dem *Kostpreis* der Ware (vorgeschossenes konstantes und variables Kapital) zuzüglich dem *Durchschnittsprofit*. Die ganze Marxsche Lehre vom Durchschnittsprofit baut sich auf dieser Verschiedenheit der Warenwerte von ihren Produktionspreisen auf. Aber weder Marx noch irgend jemand, der nicht an den legendären Widerspruch zwischen dem ersten und dritten Band des „Kapital" glaubt, ist es darum eingefallen, zu behaupten, daß der Wert der Waren, die ihren von diesem Wert verschiedenen Produktionspreis bringen, nicht durch die zu ihrer Erzeugung aufgewandte gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt sei. Im Gegenteil: Produktionspreis und Grundrente in ihrer Abweichung vom Warenwert lassen sich nur auf der Grundlage des Wertgesetzes erklären. Der Produktionspreis ist die Erscheinungsform des Wertes:

> „Es ist überhaupt in der Gestalt des Marktpreises und weiter in der Gestalt des regulierenden Marktpreises oder Markt-Produktionspreises, daß sich die Natur des Werts der Waren darstellt, sein Bestimmtsein nicht durch die zur Produktion eines individuell bestimmten Warenquantums oder einzelner Waren für einen einzelnen Produzenten notwendige Arbeitszeit, sondern durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit; durch die Arbeitszeit, die erheischt ist, unter dem gegebenen Durchschnitt der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen das gesellschaftliche erheischte Gesamtquantum der auf dem Markt befindlichen Warenspezies zu erzeugen." (Kapital 3, 2; Seite 180.)

Durch den Umstand, daß im Preis von Gold oder Getreide eine Rente steckt, weil ein Teil dieser Ackerbau- oder Bergwerksprodukte unter günstigeren Bedingungen erzeugt wurden, als es dem Produktionspreise entspricht, wird an der Bestimmung des Wertes auch dieser Waren durch das Wertgesetz nichts geändert. Grundrente und Produktionspreis sind statt einer Aufhebung eine Bestätigung des Wertgesetzes, seine Durchsetzung auf dem Markt bei der Verteilung des Mehrwerts unter den verschiedenen Produktionsagenten der kapitalistischen Wirtschaft. Vargas erster Grund beweist das Gegenteil dessen, was er beweisen sollte: die Gültigkeit des Wertgesetzes auch für die Ware Gold, die Bestimmung seines Wertes durch die zu seiner Erzeugung aufgewendete gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit.

IV.

Bleibt der zweite Grund, der die Aufhebung des Wertcharakters des Goldes dartun soll. Er ist ebenso fadenscheinig wie der erste. Nach Varga löst sich der Wert (oder ist es der Verkaufspreis?) des Goldes von der zu seiner Hervorbringung erheischten Arbeitszeit, ja, von seinen Produktionskosten, vor allem durch den „amtlich fixierten Ankaufspreis des Goldes":

> „Da die zentralen Notenbanken jedes angebotene Quantum Gold zu dem fixen Ankaufspreis tatsächlich aufkauften, so regulierten nicht die Produktionskosten — weder die gesellschaftlich notwendigen, wie bei den schrankenlos produzierbaren Waren, noch die Produktionskosten der unter

> den schlechtesten Verhältnissen produzierten Warenmenge, wie bei Getreide — den Preis, *sondern der fixe Ankaufspreis entschied darüber, ob ein Goldbergwerk betrieben werden kann oder nicht.* (Seite 146.) (Von Varga unterstrichen.)

Wer aber entschied über den fixen Ankaufspreis dieser seltsamen Ware ohne Wert und „freibleibend" von den Produktionskosten? Der Gouverneur der Bank von England, der Präsident der Deutschen Reichsbank, der Direktor der Bank von Frankreich, die Aufkäufer allen Goldes? So mächtig diese Herren auch sein mögen: die Aufhebung der Grundgesetze der kapitalistischen Wirtschaft durch Festsetzung eines fixen Ankaufspreises für eine Ware ohne Wert geht über ihre Kraft.

Sehen wir zu, was es mit dem fixen Ankaufspreis auf sich hat.

Der Besitzer eines Pfundes Gold bringt es zur Reichsbank und bekommt dafür 1395 Mark in Gold oder in Gold einlösbarer Noten. Dieser Preis von 1395 Goldmark für ein Pfund Gold ist so fix, so unveränderlich, daß er sogar im deutschen Münzengesetz festgelegt ist. Also hat Varga recht?

Nein. Denn wenn der Goldproduzent die 1395 frischgeprägten Goldmark — 69¾ Zwanzigmarkstücke — einschmilzt, so hat er ein Pfund Feingold: genau soviel Gold, wie er vorher hatte. Vom Standpunkt des Goldproduzenten eine völlig sinnlose Operation, genau so sinnlos, wie wenn ein Leinwandfabrikant 100 Ellen Leinwand in einem Stück hingibt, um sie in 100 Stücken zu je einer Elle wiederzubekommen.

An diesem Verhältnis zwischen Goldbarren und gemünztem Gold würde auch dann nichts geändert, wenn bei der Durchführung einer Devalvation — etwa in Verwirklichung der Parvusschen Pläne — auf ein Stück Gold vom Gehalt eines Zwanzigmarkstücks statt zwanzig Mark zweitausend Mark aufgeprägt würde. Der Goldverkäufer würde dann statt 1395 Goldmark jetzt 139 500 Goldmark bekommen. Der Name der Münze wäre geändert. Der alte fixe Preis des Goldes wäre, in Münze ausgedrückt, durch einen neuen fixen Preis ersetzt. Aber am Schluß der mühevollen Umprägung würde der Goldproduzent wieder nur ein Pfund Gold in Münzform für ein Pfund Gold in Barrenform eingetauscht haben. Das Resultat wäre lediglich, daß die lange Geschichte der Münzverschlechterung um ein neues Kapitel bereichert wäre.

Es ist klar, daß *dieser* fixe Ankaufspreis, der das Gold aus seiner Barrenform in die Münzform verwandelt, nicht darüber entscheiden kann, ob ein Goldbergwerk mit Profit betrieben werden kann oder nicht. Würde der Goldproduzent sich beim Betrieb seines Bergwerks von dem amtlich fixierten Ankaufspreis allein leiten lassen: die Produktionskosten, die nach Varga den „Preis" des Goldes nicht regulieren sollen, würden sich ihm dadurch zu Gemüte führen, daß er rettungslos Pleite machte.

Verfolgen wir den Goldproduzenten, der sein Barrengold in Goldmünzen verwandelt hat und sich über den Sack voll klingender Zwanzigmarkstücke freut, auf seinem Wege. Nach seinem Gang zum freundlichen Herrn Havenstein (vor dem Kriege), der ihm unbesehen das Gold zu dem gesetzlichen Preise abnahm, beginnt für ihn erst der Gang zur Prüfung, zum Markt, auf dem sich für ihn, als kapitalistischen Produktionsagenten, bewähren muß, ob er die Bedingungen der kapitalistischen Produktion bei dem Betrieb seiner Goldmine erfüllt hat: ob er in seinem Goldbergwerk die Produktionskosten und die Grundrente erarbeitet hat. Der Goldminenunternehmer, dessen *be*-

sonderer Produktionsprozeß Gold erzeugt, d. h. die *allgemeine* Tauschware, ist am Schluß seines Produktionsprozesses im Besitz von G, d. h. von Ware in der Form, in der das Kapital seinen Kreislauf G—W—G^1 schon wieder beginnen kann. Er braucht nicht mehr, um Kapital in Geldform zu erhalten, auf dem Markt seine Ware in Geld zurückzuverwandeln. Aber dieser Vorteil, der Formverwandlung von W^1 in G^1 überhoben zu sein oder ihn höchstens auf den Tausch von Waren in Münzgold beschränken zu können, ist nur scheinbar. Er nimmt dem produzierten Gold nicht den Warencharakter. Auch in dem produzierten Gold muß, genau so wie in der Leinwand des Leinwandfabrikanten, Wert und Mehrwert stecken, muß das G^1 als Resultat der Goldproduktion größer sein als das in diese Produktion hineingesteckte G, soll der Goldminenunternehmer in der Lage sein, die Produktion auf mindestens der gleichen Stufenleiter fortzusetzen und sowohl Durchschnittsprofit wie Rente zu realisieren. Seine 1395 Goldmark, der amtlich fixierte Preis für das Pfund Gold, müssen ihm also auf dem Markt die für die Erzeugung dieses Pfundes verbrauchten Rohstoffe, die verschlissene Maschinerie ersetzen, ihm ermöglichen, den Lohn für seine Arbeiter auszulegen und ihm schließlich den Durchschnittsprofit und die Grundrente übrig lassen. Sind Rohmaterial, Maschinen und Arbeitslohn für ein Pfund Gold so teuer, daß der Durchschnittsprofit nicht erreicht wird oder wegfällt, so muß der Goldproduzent die Bude zumachen.

Die Dinge liegen also gerade umgekehrt, wie Varga sie darstellt. Nicht der Produktionspreis des Goldes wird durch den fixen Ankaufspreis zum wesenlosen, für die Goldproduktion gleichgültigen Schein, sondern der Produktionspreis des Goldes (einschließlich Rente) bestimmt die Goldproduktion und weist dem fixen Ankaufspreis die Stelle an, die er allein hat: ein *Einteilungsmaß* für das Goldpfund, ein Gewichtsteil von ihm, der *Maßstab der Preise*, zu sein.

Ist aber der Produktionspreis des Goldes für die Goldproduktion genau so bestimmend wie für alle anderen Waren — andernfalls wäre bei der „unbeschränkten Nachfrage" nach Gold zum „fixen Ankaufspreis" der häufige Bankrott von Goldminenunternehmungen nicht verständlich —, so gilt für die Bestimmung des Produktionspreises von Gold ebenfalls genau dasselbe wie für die übrigen Waren. Die Produktionskosten können nur gesenkt, der Profit und die Grundrente erhöht werden durch Steigerung der Produktivität der Arbeit in den Goldbergwerken, was sich darin äußert, genau wie bei allen anderen Waren, daß der Goldproduzent *unter Senkung des Wertes* für ein gegebenes Quantum produzierten Goldes am Schluß des Produktionsprozesses mehr Geld in der Hand hat als vordem, ehe er noch die Produktivität steigerte und intensivierte. Bei der Goldproduktion wird dieser Prozeß nur dadurch mystifiziert, daß das Produkt der Arbeit selbst schon Gold, Geldmaterial, ist, das einen festen Preis nur deshalb hat, weil seine Münznamen, als Ausdrucksform dieses Preises, Gewichtsteile des Goldpfundes sind.

Wie nun aber der Produktionspreis für die ganze Warenwelt nur erklärbar ist auf Grund des Wertgesetzes, wie er für alle Waren der Welt abhängt von der aufgewendeten gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, so auch für das Gold. Gerade dann, wenn der Goldproduzent, der so leicht zu Geld kommt, darangeht, die verbrauchten Rohstoffe und Maschinen mit dem Gold der vorigen Produktionsperiode zu ersetzen und mit ihm neue Arbeiter anzulernen, muß sich auch für ihn der Prozeß des kapitalistischen Kreislaufs G—W—G^1 bewähren. Dieser kapitalistische Zirkulationsprozeß, den der Goldproduzent nicht durchbrechen kann, ist aber nur erklärbar auf Grund des Wertgesetzes.

Auch hier führt die Nachprüfung der Vargaschen Beweisführung zum Gegenteil seines Resultats: zur Bestätigung, daß Gold, wie jede andere Ware, in seinem Wert durch die in ihm enthaltene gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt wird, d. h., daß sein Wert mit dem Wechsel der notwendigen Arbeitszeit wechselt.

V.

Das Mißverständnis des Genossen Varga ist, daß er, genau so wie er Wert und Verkaufspreis verwechselt, auch das Gold in seiner Funktion als Maß der Werte und als Maßstab der Preise durcheinanderwirft. Er spricht zwar von dieser für das Verständnis der Marxschen Geldtheorie wichtigen Unterscheidung, aber sie bleibt bei ihm ohne theoretische Konsequenz.

Als *Maß der Werte* ist das Gold *Ware*, muß es Ware sein, d. h., in seinem Wert veränderlich wie alle anderen Waren. Soll W—G der Austausch gleicher Werte sein, so muß auf *beiden* Seiten, der Waren- wie der Geldseite, der Wert durch *dieselben* gesellschaftlichen Bedingungen objektiv bestimmt sein. Diese Bedingung ist auf der Warenseite die zur Erzeugung der Ware aufgewendete menschliche Arbeit, gemessen an der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit. Der Warenwert ist, weil bestimmt durch gesellschaftliche und darum sich verändernde Faktoren, keine ein für allemal fixe, unveränderliche Größe. Sie wechselt mit den gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, die die notwendige Arbeitszeit dauernd verändern. Daher muß auf der anderen Seite der Gleichung, soll durch G der Wert der Ware gemessen, G zum Maße der Werte werden, dieses G durch die gleichen, sich verändernden gesellschaftlichen Faktoren in seiner Größe bestimmt sein. Andernfalls ist eine Gleichsetzung zwischen W—G überhaupt nicht möglich. Auch Gold als G, Geld, als Aequivalent von W, muß daher, wenn das Wertgesetz nicht schon von Anfang an Schiffbruch leiden soll, durch die zu seiner Hervorbringung aufgewendete gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in seinem Wert bestimmt sein. Zum Maßstab der Werte wird somit Gold nur deshalb, weil es Ware ist.

Zum *Maßstab der Preise* wird das Geld aus dem Maß der Werte dadurch verwandelt, daß ein Pfund Gold in bestimmte Gewichtsteile zerlegt wird. Wenn die Waren ihren Wert in Gold messen, einen Preis bekommen, so genügt es, daß das Gold als Geld selbst Produkt menschlicher Arbeit ist, Wert hat, damit W—G gleichgesetzt werden kann. Aber damit ein bestimmtes Quantum einer Ware mit einem bestimmten Quantum Gold als Geld sich wirklich austausche, muß dieses bestimmte Quantum Geld selbst wieder gemessen werden. Damit ein Pfund Kaffee z. B., einem Zwanzigmarkstück gleichgesetzt, der Preis des Kaffees in 20 Mark Gold ausgedrückt werden kann, muß das geprägte Zwanzigmarkstück, als Ausdruck des Preises für ein Pfund Kaffee, selbst in einer festen Beziehung zum Gold als Maß der Werte stehen. Es muß das Verhältnis des Zwanzigmarkstücks zum Goldpfunde fixiert, festgelegt sein. Der Wert des Goldes, gemessen in der zu seiner Erzeugung ausgegebenen gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, stellt sich in einem bestimmten Goldgewicht dar: ein Pfund Gold ist das Produkt einer gegebenen Arbeitszeit und wird damit Wertmaß aller anderen Waren, deren Erzeugung ebensoviel gesell-

schaftlich notwendige Arbeitszeit gekostet hat. Das Zwanzigmarkstück wird zum Maßstab der Preise, das Pfund Kaffee kann seinen Preis in ihm ausdrücken, weil es ein fixer Gewichtsteil, der 69¾te Teil eines Pfundes des Goldes ist, und beide, Kaffee wie Gold, Waren, Arbeitsprodukte sind.

Als Maß der Werte ist Geld also veränderlich im Werte, weil Ware. Als Maßstab der Preise ist es fix, weil es ein bestimmter Teil eines bestimmten Goldgewichtes ist. Gleichgültig, wie groß der Wert eines Pfundes Gold und daher der Wert der Goldmark ist: die Goldmark ist und bleibt der 1395te Teil eines Goldpfundes und kann nur darum Maßstab der Preise sein.

„Als Maß der Werte und als Maßstab der Preise verrichtet das Geld zwei ganz verschiedene Funktionen. Maß der Werte ist es als gesellschaftliche Inkarnation der menschlichen Arbeit, Maßstab der Preise als ein festgesetztes Metallgewicht. Als Wertmaß dient es dazu, die Werte der bunt verschiedenen Waren im Preise zu verwandeln, in vorgestellten Goldquanta; als Maßstab der Preise mißt es diese Goldquanta. Am Maß der Werte messen sich die Waren als Werte, der Maßstab der Preise mißt dagegen Goldquanta an einem Goldquantum, nicht den Wert eines Goldquantums am Gewicht eines anderen. Für den Maßstab der Preise muß ein bestimmtes Goldgewicht als Maßeinheit fixiert werden. Hier, wie in allen anderen Maßbestimmungen, gleichnamiger Größen, wird die Festigkeit der Maßverhältnisse entscheidend. Der Maßstab der Preise erfüllt daher seine Funktion um so besser, je unveränderlicher ein und dasselbe Quantum Gold als Maßeinheit dient. Als Maß der Werte kann Gold nur dienen, weil es selbst Arbeitsprodukt, also der Möglichkeit nach ein veränderlicher Wert ist. (Kapital, Band I, Seite 62/63).

Vargas fixer Goldpreis entpuppt sich also, wenn er überhaupt einen Sinn haben soll, als der *Maßstab der Preise*. Dieser ist zwar verschieden von der Funktion des Geldes als Maß der Werte, dem das Gold als Ware zugrunde liegt, aber nur aus ihm ableitbar.

Es hilft Varga auch nichts, daß er seine Theorie des Goldes als eine Ware mit verlorenem eignen Wert auf das *neu produzierte* Gold beschränkt, wie er dies schon in seiner Abhandlung „Goldproduktion und Teuerung“ („Neue Zeit“, 30. Jahrgang, Teil 1, Seite 221 ff.) versucht hat. Gerade dieses neu produzierte Gold ist *kapitalistisch* produziert. Und es ist nach dem oben Entwickelten nicht einzusehen, weshalb für diese kapitalistische Goldindustrie die Gesetze des Kapitalismus aufgehoben sein sollen. Umgekehrt. Bestimmt sich der Wert des Goldes, gleich dem aller anderer Waren, durch die Arbeitszeit, so richtet sich der Wert alles vorhandenen, auch nicht kapitalistisch erzeugten Goldes nach dem Wert des kapitalistisch erzeugten, vorausgesetzt, daß die Produktionsbedingungen der kapitalistischen Goldindustrie zur Norm für die zur Goldproduktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit geworden sind. Wie weit der Wert des Goldes hierdurch tatsächlich verändert ist, ist der Gegenstand statistischer Untersuchungen. Aber diese statistischen Untersuchungen müssen von vornherein unfruchtbar bleiben, wenn sie vom Gesichtspunkt der Wertlosigkeit des Goldes aus oder der Unveränderbarkeit seines Wertes geführt werden.

VI.

Die Vorstellung Vargas von dem Gold als einer Ware mit verschwindendem Wertcharakter und fixem Preis ist ein Widerspruch in sich. Grund und Boden ist keine Ware, weil kein Arbeitsprodukt. Er hat aber einen Preis, die kapitalisierte Rente, weil er als Arbeitsgegenstand einen Ertrag über den Produktionspreis, die Rente, abwirft. Gold ist, auch nach Varga, Arbeitsprodukt, soll aber keinen Wert,

jedoch einen Preis haben. Wie dieser Preis ohne Wert zustande kommt, bleibt ebenso dunkel, wie es nebelhaft bleibt, in welcher Weise ein Ding ohne Wertcharakter im Tauschprozeß W—G als allgemeines Aequivalent G dienen kann.

In irgendeiner Weise muß der Wert des als Tauschmittel dienenden Geldes gemessen sein: sonst zerbricht das Wertgesetz. Wird der Wert des Goldes als Geld, nicht an der Arbeitszeit gemessen, so muß ein anderes Wertmaß gefunden werden. Das sieht selbst *Hilferding**) ein, der, Varga schon 1912 unterstützend, gleich ihm dem als Geld zirkulierenden Gold den Eigenwert abspricht, indem er — allerdings unter Preisgabe der Vargaschen Theorie vom fixen Goldpreise — seine Papiergeldtheorie vom „gesellschaftlichen Zirkulationswert“ auf den Goldumlauf ausdehnt. Hilferding, durch diese von ihm selbst gezogene Konsequenz seiner Papiergeldtheorie, zeigt dadurch nicht nur die Unsinnigkeit seiner eigenen Marx-Verbesserung auf, sondern widerlegt gleichzeitig auch Vargas Auffassung.

Um den Wert des angeblich wertlosen Goldgeldes in der Zirkulation zu bestimmen, gibt Hilferding für den Wert des zirkulierenden Geldes folgende Formel:

$$\text{„Wert der Geldsumme} = \frac{\text{Wertsumme der Ware}}{\text{Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes}} \text{ plus}$$

der Summe der fälligen Zahlungen minus der sich ausgleichenden Zahlungen minus der Anzahl der Umläufe, worin dasselbe Geldstück bald als Zirkulations-, bald als Zahlungsmittel fungiert“ (a. a. O. Seite 774).

Diese Formel — abgeleitet aus der Marxschen zur Bestimmung der Quantität des zirkulierenden Geldes und insoweit noch zu erörtern — läßt den Wert des zirkulierenden Goldgeldes, unter Aufhebung des Eigenwertes des Goldmaterials, nur noch als einen *Reflex* der Summe der zu zirkulierenden Warenwerte erscheinen. Wie aber die Warenwerte summiert werden können, ohne sich vorher an einem gemeinsamen Dritten zu messen, das selbst Ware sein und Wert haben muß, damit es messen kann, das bleibt ebenso Hilferdings Geheimnis, wie es Vargas Geheimnis bleibt, auf welche Weise das Gold zu einem fixen Preis kommen, Maßstab der Preise werden kann, ehe es Maß der Werte war. Nach Hilferding muß das Gold als Geld zirkulieren, damit es Wert bekommt. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Gold zirkuliert als Geld, weil es Wert hat, Ware ist. Um diesen entscheidenden Punkt seiner Geldtheorie gegen die bürgerlichen Oekonomen, vor allem gegen die Quantitätstheoretiker, die den Wert des Geldes und den Preis der Waren aus der Menge der Umlaufsmittel herleiten, festzustellen, hat Marx in der „Kritik der politischen Oekonomie“ und im „Kapital“ den größten Scharfsinn aufgewendet.

Hilferding und auch Varga, indem sie dem Gold als Geld den Charakter einer Ware mit eigenem Wert absprechen, sind im Grunde Quantitätstheoretiker. Obwohl Genosse Varga in seinem zitierten Aufsatz 1912 gegen die Quantitätstheorie zu Felde zog und noch eben in seiner letzten wirtschaftlichen Vierteljahresrundschau der „Internationalen Pressekorrespondenz“ die Quantitätstheorie — allerdings meines Erachtens mit unzureichenden Gründen — für Papiergeld als widerlegt ansieht, weil trotz der mit der Markstützungsaktion *Cunos*

*) Hilferding: Geld und Ware, „Neue Zeit“, Jahrgang 30, Teil I, Seite 773 ff. Dagegen Kautsky: „Gold, Papier und Ware“, ebenda, Seite 837 ff., 886 ff.

verbundenen maßlosen Neuausgabe von Papiermark die Preise nicht gestiegen seien: trotz alledem kommt er zu den Konsequenzen der Quantitätstheoretiker. Im „Kapital" heißt es darüber:

> Die Illusion, daß . . . die Warenpreise durch die Masse der Zirkulationsmittel und letztere ihrerseits durch die Masse des in einem Lande befindlichen Geldmaterials bestimmt werden, wurzelt bei ihrem ursprünglichen Vertreter in der abgeschmackten Hypothese, daß Waren ohne Preis und Geld ohne Wert in den Zirkulationsprozeß eingehn, wo sich dann ein aliquoter Teil des Warenbreis mit einem aliquoten Teil des Metallbergs austauscht. (Seite 87/88.)

Die „abgeschmackte Hypothese", daß Geld ohne Wert zirkuliere, ist der Ausgangspunkt der Geldtheorie Vargas. Sein Versuch, über Marx hinauszugehen, hat ihn auf die Seite derer geführt, die Marx in jenem Zitat näher charakterisiert.

Die Widerlegung der von Varga geübten Kritik an der Marxschen Lehre, daß das Gold Ware sein, also Wert haben muß, damit es als Geld fungieren kann, hat zur Bestätigung der Marxschen Auffassung für den „normalen" Kapitalismus geführt. Es bleibt übrig, aus dieser Lehre die Papiergeldtheorie und die Erklärung der Valutaschwankungen zu entwickeln.

Das soll in einem zweiten Aufsatz geschehen.

Der nächste Feind, das nächste Ziel.

Von *Sommer*.

1923 wie 1914: Der Hauptfeind steht im eigenen Land.

Vorbemerkung: Mit Recht erklärt Genosse Thalheimer in seiner Entgegnung auf meinen Artikel in Heft 8 der „Internationale" die Frage der nationalen Politik der kommunistischen Parteien in den besiegten Ländern für eine Zentralfrage der K. J. Die Frage muß sachlich geklärt werden, ganz unabhängig von dem Streit der Richtungen in unserer Partei. Es war zum mindesten überflüssig, wenn die Redaktion der „Internationale" meinem Artikel die Bemerkung vorausschickte, er bringe die Meinung „der Opposition" zum Ausdruck. So wenig alle Genossen der Opposition in allen politischen Fragen übereinstimmen, so wenig werden sich alle „rechtgläubigen" Genossen für verpflichtet halten, die Auffassung des Genossen Thalheimer in der Ruhrfrage zu teilen. Sofern die nationale Politik der Parteileitung aus einem Versuch, das nationalistische Kleinbürgertum durch Anpassung an seine Ideologie zu gewinnen, entspringt, steht sie allerdings in einem logischen Zusammenhang mit dem analogen Fehler in der Einheitsfronttaktik, bei der den demokratischen Illusionen ideologische Konzessionen gemacht werden, statt daß man an sie anknüpft, um sie zu zerstören. — Nun aber zur Sache selbst.

Genosse Thalheimer findet es inkonsequent, daß ich den Abwehrkampf des Ruhrproletariats gegen den französischen Imperialismus für notwendig halte und dennoch dem Kampfe der deutschen Bourgeoisie gegen ihre französischen Klassengenossen die „objektiv revolutionäre" Bedeutung abspreche, und er setzt mir die Pistole auf die Brust mit den Worten:

„Entweder hat die deutsche Arbeiterklasse heute den Abwehrkampf gegen den französischen Imperialismus zu führen, so kann das nur geschehen, wenn dieser Abwehrkampf objektiv ein revolutionäres Ziel ist. Oder er ist kein revolutionäres Ziel, dann hat sie ihn, von sich aus, weder in zweiter oder dritter Linie zu führen, *sondern überhaupt nicht*, dann ist er ihr entweder gleichgültig, oder sie muß ihn bekämpfen. Diesem Dilemma ist nicht auszuweichen. Man muß schon den Mut haben, es zu Ende zu denken."

Zu solcher Konsequenz gehört allerdings ein Mut, den ich nicht aufbringe, nämlich der Mut, sich über alle Klassengegensätze hinwegzusetzen. Mit der gleichen zwingenden Logik könnte ich den Genossen Thalheimer vor die Alternative stellen: Entweder ist die Bekämpfung der Regierung Cuno und der deutschen Schwerindustrie ein revolutionäres Ziel, dann führt auch Poincaré einen „objektiven revolutionären" Kampf, und es ist ein Fehler, wenn ihm unsere französischen Genossen in den Arm fallen, oder der Kampf gegen die Regierung Cuno hat keine revolutionäre Bedeutung, dann darf er auch von den deutschen Kommunisten nicht geführt werden. Diese Alternative besteht in der Tat für die bürgerlichen Nationalisten, die nur den Kampf der Nationen sehen; sie glauben die deutschen Kommunisten mit Poincaré, die französischen mit Cuno im Bunde, weil jene Cuno, diese Poincaré bekämpfen. Für den marxistischen Dialektiker aber, der den Kampf der Klassen sieht, ist nichts leichter, als dieses Dilemma zu lösen. Der Kampf der deutschen Bourgeoisie gegen die französische, gleichviel ob er mit größerer oder geringerer Energie geführt wird, ist lediglich ein Kampf für Ausbeutungsinteressen und daher nur reaktionär. Das deutsche Proletariat hat *diesen* Kampf nicht zu unterstützen, sondern zu bekämpfen. Und die KPD. tut das auch, wenn sie den Schwindel der Ruhrhilfe ablehnt, wenn sie den vorgeblichen „nationalen Abwehrkampf" der deutschen Bourgeoisie als einen Kampf um einen um 10 Prozent größeren Anteil am deutsch-französischen Montantrust denunziert, und wenn sie gerade auch im Ruhrgebiet und nicht nur „an der Spree" den Klassenkampf gegen die deutschen Kapitalisten und ihre Regierung mit aller Schärfe führt. Und dennoch kämpfen die Kommunisten gleichzeitig gegen den französischen Imperialismus, indem sie den Abtransport der Kohle verhindern und Zersetzung in die Reihen der Besatzungsarmee tragen. Wenn es die Hauptaufgabe der deutschen Arbeiter bleibt, die deutsche Bourgeoisie zu schlagen, wie sollte daraus folgen, daß sie nicht auch den Klassenfeind im französischen Nationalkostüm bekämpfen dürfen, wo er ihnen entgegentritt? Genosse Thalheimer meint freilich, wenn die Lage in Deutschland heute im wesentlichen die gleiche wäre wie 1914—18, dann dürften wir überhaupt nur gegen die deutsche Bourgeoisie, nicht gegen den französischen Imperialismus kämpfen. Aber wie war es denn 1914—18 in den vom deutschen Militär besetzten Gebieten? Durften etwa die belgischen, französischen, polnischen, russischen Arbeiter nicht gegen die deutsche Militärdiktatur kämpfen, weil die Bekämpfung des Imperialismus ihrer eigenen Bourgeoisie ihre Hauptaufgabe war?

Aber, belehrt uns Genosse Thalheimer, wenn wir so argumentieren, dann begehen wir den „für einen Marxisten unverzeihlichen Grundfehler", den Unterschied zwischen der augenblicklichen Lage und der von 1914—18 zu verkennen. Ich habe nun zwar nicht gesagt, wie mir unterschoben wird, daß es hier überhaupt keinen Unterschied gibt. Ich erklärte nur anschließend an Thalheimers kühne Behauptung: „Die Niederlage des französischen Imperialismus im Weltkrieg war kein kommunistisches Ziel, seine Niederlage im Ruhrkrieg *ist* ein kommunistisches Ziel," einen *solchen* Unterschied gebe es nicht, und habe das mit Gründen bewiesen, auf deren Widerlegung ich noch warte. Aber was ist in der Tat der Unterschied zwischen der gegenwärtigen Situation und der Lage im Weltkrieg?

Genosse Thalheimer findet den wesentlichen Unterschied in der inzwischen erfolgten *Zertrümmerung des militärischen Apparats des deutschen Imperialismus*, und er meint mit Recht, es wäre Kinderei und nicht Marxismus, diese Tatsache nicht zu sehen. Es hat aber mit Marxismus ebensowenig zu tun, wenn man

organe in den Betriebsräten, Kontrollkommissionen usw. zu bilden. Wie man auch die Gärung in der Arbeiterschaft vorsichtig beurteilen mag — das Gefühl der Massen, daß es „so nicht weiter gehen kann“, wächst und kann Ueberraschungen bereiten.

*

Die Inflationsperiode hat nicht nur zu einer Stärkung der Spitzen der Kientalistischen Gesellschaft und Schwächung der Arbeiterklasse geführt. Sie hat neue Umgruppierungen in allen sozialen Schichten hervorgerufen und die Pauperisierung des Mittelstandes mit sich gebracht. Rentner, die kleinen Leute, die von Ersparnissen oder Hypothekkredite lebten, sind ohne Erbarmen durch die Geldentwertung expropriiert worden. Weite Beamtenkreise, die freien Berufe, die ganze deutsche Intelligenz sind in ihrer Lebensart weit unter das Vorkriegsniveau herabgedrückt worden. Der ohnmächtige Staat kann nichts unternehmen, um die ihm nach der Vernichtung seiner militärischen Organisation noch einzig gebliebene Stütze — die Beamtenschaft — vor der Pauperisierung zu retten. Die hauptsächlich spekulative Einstellung der deutschen kapitalistischen Wirtschaft wieder hat dazu geführt, daß die wissenschaftliche und technische Intelligenz in ihrer Bedeutung für die Nachkriegskapitalisten und Börsenspekulanten weiter abgenommen hat. Und das, was der Stolz des kapitalistischen Deutschlands der Vorkriegszeit war — seine hohe wissenschaftliche und technische Kultur — geht jetzt allmählich zugrunde.

*

Addieren wir noch zu den hier gestreiften Vorgängen die Vorteile wirtschaftlicher und finanzieller Art, die die deutschen Kapitalisten aus der Markentwertung herausschlagen: die Exportprämie, die finanziellen Gewinne bei den Steuerhinterziehungen, die Abwälzung der Reparationslast auf die Notenpresse und die arbeitenden Schichten, schließlich die gewaltigen Börsen- und Spekulationsgewinne, und die Frage, ob die deutschen Kapitalisten ein großes Interesse an der fortwährenden Markentwertung haben, wird ganz eindeutig beantwortet werden können, wenn auch verschiedene Kapitalistenschichten verschieden an dien Inflationsgewinnen beteiligt sind. Die Chemische, Textil- und andere Fertigindustrien haben bei weitem nicht dieselben Vorteile aus der Geldentwertung, wie sie die Schwerindustrie haben. Aber die Vorgänge während der letzten Stabilisierungsaktion, die Sehnsucht der kleinen und großen Kapitalisten nach dem Aufgeben der Stützungsaktion hat klar gezeigt, wie weit die ganze deutsche kapitalistische Wirtschaft inflationistisch eingestellt ist, daß sie nur noch in der Atmosphäre der Geldentwertung atmen kann.

*

Die Frage der Einstellung der Geldentwertung in Deutschland zu stellen und sie lösen wollen, heißt ein Problem aufrollen, das die Wurzeln des kapitalistischen Produktionssystems in Deutschland, wie die Fundamente des ganzen politisch-wirtschaftlichen Gebäudes, das sich Versailles nennt, tief anzugreifen und sie umzustürzen droht. Die deutsche Wirtschaft wird auf kapitalistischer Grundlage — solange die Fesseln, die durch den Versailler Vertrag ihr auferlegt wurden, bestehen — nur gedeihen können, solange sie die Arbeiterklasse einer ungeheuren Ausbeutung unterwerfen kann. Diese Ausbeutung wird leicht durch die Geldentwertung in verschleierter Form durchgeführt. Die Arbeiterschaft wird es in anderen Umständen nicht dulden, ihren Lohn jede paar Wochen beschneiden zu lassen. Die deutschen Kapitalisten setzen es aber mittels der fortdauernden Markentwertung leicht durch. Sie beschleunigen den Konzentrationsprozeß, der unumgänglich ist, damit die deutsche Wirtschaft in der neu geschaffenen Situation irgendwie ihren Platz auf dem Weltmarkte noch behaupten kann. Sie entbinden sich der ungeheuren Steuerlasten, die sie auf sich nehmen müßten, um die Reparationspflichten zu erfüllen.

Die deutsche Arbeiterklasse, die Intelligenz, der ganze Mittelstand bis in die breitesten Schichten des Volkes hinein sind dadurch objektiv zu den größten Entbehrungen, zum buchstäblichen Hungern verurteilt. Sie müssen in den Kampf gegen die Markentwertung eintreten. Aber in diesem Kampf

müssen sie sich klar sein, daß sie zugleich die Machtfrage aufrollen, die Frage der Machteroberung auf die Tagesordnung stellen.

Die deutschen Kapitalisten versuchen aus der Sackgasse, in die sie durch den verlorenen Krieg und Versailles geraten sind, auf dem Wege der Markentwertung herauszukommen. In dem Kampfe zwischen Kapital und Arbeit haben sie ein Mittel gefunden, diese immer mehr auszubeuten, um so wieder auf die Beine zu kommen. Und weil das Ausland sie, besonders Frankreich, aus dieser Sackgasse nicht hinauslassen wird, werden sie gezwungen, jede denkbaren und für sie sogar nicht erwünschten Grenzen in dieser Ausbeutung zu überschreiten. Was nicht auf friedlichem Wege gehen wird, wird man durch die Schupo oder Reichswehr zu erzwingen versuchen. Die letzten blutigen Ereignisse im Reiche sind nur ein Vorgeschmack dessen, was sich in absehbarer Zeit in Deutschland abspielen wird.

Die deutsche Bourgeoisie kann nicht anders handeln, wenn sie die deutsche Wirtschaft auf der kapitalistischen Produktionsbasis weiter führen will. Die deutsche Arbeiterklasse muß, um sich, die Intelligenz, den Mittelstand und die breitesten Volksschichten vor der Verelendung zu retten, um die Produktions- und Wirtschaftskräfte Deutschlands, die kulturellen und wissenschaftlichen Eroberungen, die der kapitalistische Aufschwung der Vorkriegszeit mit sich gebracht hat, zu erhalten und weiter zu entwickeln, diese deutsche Arbeiterklasse, als die jetzt historisch einzig aufbauende Kraft, muß die Geschicke Deutschlands in die Hand nehmen. Und der Weg dazu wird nur durch den Sturz des Kapitalismus, durch die proletarische Revolution und die proletarische Diktatur führen können. Einen anderen Ausweg aus dieser Sackgasse gibt es nicht.

Gold, Geld, Papier.

Eine Entgegnung auf die Geldtheorie Vargas.

Von *E. Ludwig*.

II. Goldgeld, Papiergeld.

Ein solch' Papier, an Gold und Perlen Statt,
Ist so bequem, man weiß doch, was man hat;
Man braucht nicht erst zu markten und zu tauschen,
Kann sich nach Lust in Lieb und Wein berauschen.

(Faust II)

I.

Im „Weltwirtschaftlichen Archiv“, Heft 2 vom April 1923, fordert der bürgerliche Nationalökonom Professor *Engländer*, Prag, von einer modernen Preistheorie, die „irgendwie“ in die Tiefe gehen will, zweierlei: daß sie psychologisch begründet sein und den mangelnden Eigenwert des Geldes annehmen müsse (S. 283). Genosse Varga mit seinem Geld, das „seinen Charakter als Ware mit eigenem Wert verlor“, erfüllt die zweite Forderung des Herrn Professors. Es wird sich zeigen, daß er, nachdem er das Wertgesetz für das Gold als Geld aufgehoben hat, nicht mehr weit davon entfernt ist, auch seine erste Forderung zu erfüllen, nämlich an Stelle objektiver Gesetzmäßigkeiten des ökonomischen Geschehens psychologische Tatbestände zu setzen.

Daß der staatlich abgestempelte *Papierzettel*, der als Geld fungiert, keinen Eigenwert hat, ist unbestritten. Das Problem liegt nicht darin, nachzuweisen, daß er das Geld fungiert, *weil* er wertlos

ist, sondern umgekehrt: zu erklären, *warum* er diese Funktion erfüllen kann, *obwohl* er keinen Eigenwert hat. Der Versuch des Genossen Varga, eine Geldqualität der als Geld abgestempelten Papierzettel daraus abzuleiten, daß das Goldgeld, das sie ersetzen, selbst wertlos geworden sei — nur das kann der Sinn einer Theorie von mangelndem Eigenwert des Geldes sein, wenn sie sich nicht auf die platte Aussage beschränken will, daß Papiergeldscheine wertlos sind, — dieser Versuch ist gescheitert.

Die Geldqualität der Papierscheine kann und muß daher entwickelt werden unter Zugrundelegung der Annahme, daß das Gold Ware ist, Wert hat und als Geld die Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit ist. Nicht dadurch kann die Vertretbarkeit des Geldes durch Papier, des Wertvollen durch das Wertlose erklärt werden, daß das Gold, das Vertretene, als wertlos dem Papier gleichgesetzt wird. Sondern umgekehrt: das Papier kann nur deshalb das Gold als Geld vertreten, weil das Gold als Geld Wert hat.

Nur wenn an dieser Auffassung scharf festgehalten wird, lassen sich die Gesetze des Umlaufs von Papiergeld, des vollgültigen sowohl wie des unterwertigen, darstellen.

Nur so kann unter Einhaltung des Wertgesetzes, dieses Fundamentes einer politischen Oekonomie, die sich zur Aufgabe stellt, die objektiven Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Wirtschaft aufzudecken, sich die Geldtheorie einordnen in die Theorie des kapitalistischen Gesamtprozesses, wie ihn Marx analysiert hat. Nur so kann der Geldumlauf als ein entscheidendes Moment in diesem Gesamtablauf selbst begriffen werden.

G-W-G' ist die allgemeine Formel der Zirkulation des Gesamtkapitals, wie es die Formel der Zirkulation des Einzelkapitals ist. G ist in dieser Formel — wie auch schon in der der einfachen Warenzirkulation W-G-W' —, das *harte Geld, Gold*. Das betont Marx immer und immer wieder. Daran ist trotz aller Verschleierungen und Mystifizierungen des Geldproblems durch das moderne normale und anormale Papiergeldwesen, welchen Mystifizierungen auch Genosse Varga zum Opfer gefallen ist, festzuhalten. Weicht man nur einen Schritt von dieser in dem Fortgang der Untersuchung zu beweisenden Auffassung ab, dann versperrt man sich nicht nur das Eingangstor zum Verständnis des Papiergeld- und weiter auch des Kreditproblems, sondern man gerät unweigerlich in den Vulgarismus *Says* oder den Utopismus *Proudhons*. Obwohl Marx jenen in der „Kritik der politischen Oekonomie" und den „Theorien über den Mehrwert", diesen im „Elend der Philosophie" erledigt hat, spuken ihre Gespenster, modern aufgeputzt, munter durch die Oekonomie. Denn den Eigenwert des Geldes leugnen heißt, ihm im kapitalistischen Zirkulationsprozeß nur eine formelle Rolle zuschreiben; heißt mit Say den direkten Austausch von Produkt gegen Produkt als das Charakteristikum der kapitalistischen Produktionsweise behaupten, aber ihre wirkliche historische Besonderheit leugnen: nämlich die Notwendigkeit der Formverwandlung der Ware in Geld zur Realisierung und Aneignung von Wert und Mehrwert in Geldform als Ausgangspunkt des kapitalistischen Gesamtprozesses G-W-G'! Kommt zu dieser nur formellen Vermittlung des Austausches von Produkt gegen Produkt durch die Papiergeldzettel noch die Vorstellung hinzu, daß das Geld ohne Wert die in den Waren enthaltene Arbeitszeit repräsentiere — Hilferding läßt z. B. den Wert der umlaufenden Papiergeldmasse ohne Vermittlung

des Goldes als einen Reflex der Wertsummen der zu zirkulierenden Waren erscheinen —, so ist Say glücklich durch Proudhons Arbeitsgeld ergänzt und die Konfusion fertig. Statt der scharfen geschichtlich-ökonomischen Formbestimmtheit der kapitalistischen Waren- und Geldzirkulation haben wir einen gestaltlosen Brei. Statt den Versuch machen zu können, von der Geldseite aus der Krise des Kapitalismus zu Leibe zu gehen, stehen wir sowohl dem eigentlichen Geldproblem wie den Erklärungen der Valutaschwankungen und ihres Einflusses auf die Gestaltung des kapitalistischen Gesamtprozesses hilflos gegenüber.

II.

Für die Anhänger des Geldes ohne Eigenwert scheint eine grundlegende Tatsache in der Entwicklung des modernen Geldwesens zu sprechen: das Kreditsystem mit seinem Wechsel- und Notenumlauf, seinem fein ausgebildeten bargeldlosen Zahlungs- und Abrechnungsverkehr. Dieses System hat nicht nur das Goldgeld, sondern auch das Papiergeld mehr und mehr aus dem Verkehr gedrängt und es durch Kreditgeld ersetzt. Aber die Herren zäumen das Pferd am Schwanze auf. Weil das moderne Kreditsystem auch die letzte Spur des Goldes als der Grundlage des Geldumlaufs und damit der kapitalistischen Zirkulation ausgetilgt zu haben scheint, deshalb wird für Varga das Geld, auch in seiner Goldgestalt, zu einer Ware ohne Wert. Die Erscheinungsformen des Papiergeldumlaufs werden für die Gesetze des Geldumlaufs überhaupt gehalten.

Das ist die Methode in der Vulgärökonomie. Sie wird dadurch nicht besser, daß die modernen Geldtheoretiker nicht mehr, wie ihre Vorgänger vor hundert und mehr Jahren, das Papiergeld, sondern das Kreditgeld zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen über das Valutaproblem machen. Für sie ist das Ergebnis der Entwicklung, die im Kreditsystem entfaltete Form des Geldes schon die Erklärung des Geldproblems, statt daß sie aus der Entfaltung der Form aus ihren Grundlagen, aus der Entwicklung des Goldgeldes in das scheinbare Gegenteil seiner selbst, den bargeldlosen Verkehr über den Weg des Kreditgelds, die Gesetze des Geldumlaufs ableiten.

Das zweite aber ist die marxistische Methode. Sie allein führt nicht nur zum Verständnis der Formen des Kreditgeldes, indem sie aus den verschiedenen Funktionen entwickelt, die das Geld in der kapitalistischen Zirkulation annimmt. Sie allein vermag vor allen auch die im Geldwesen Deutschlands vor sich gehenden Rückbildung des Kreditgeldes in Papiergeld zu erklären. Diese Rückbildung in den Formen des Geldumlaufs ist für die Krise des Kapitalismus in Deutschland ebenso charakteristisch, wie die mit ihr zusammenhängende Rückbildung von höchst-organisierten industriellem Kapital in Handels- und Wucherkapital.

Soll aber das Problem des Papiergelds in seinem Zusammenhage mit dem Goldgeld als der Ausgangspunkt für die Erklärung der Geldentwertung begriffen werden, so muß zunächst das Papiergeld in seiner Funktion scharf von der des Kreditgeldes unterschieden werden.

III.

Gold als Geld hat im Umlauf zwei Funktionen: die des *Zirkulationsmittels* und die des *Zahlungsmittels*. Dem entsprechen zwei verschiedene Formen des Papierumlaufs: das eigentliche Papiergeld, Papiergeld mit Zwangskurs, und das Kreditgeld, Banknoten, Schecks und, in höchster Sublimierung des harten

Goldes, der bargeldlose Zahlungs- und Abrechnungsverkehr. Diese Unterscheidung von Anfang an klar zu machen, ist einmal deshalb wichtig, weil nur so begriffen werden kann, wie selbst hinter dem luftigsten Kreditgebäude das Geld in seiner leibhaftigen Goldgestalt lauert. Sodann aber — das gilt für die deutschen Valutafragen — deshalb, weil heute die Reichsbanknoten, also ursprünglich Kreditgeld und nur hilfsweise Zirkulationsmittel, Zwangskurs haben und unter dem Namen und Schein des Kreditgeldes zum Papiergeld in engerem Sinne geworden sind.

Geld ist *Zirkulationsmittel* dann, wenn Ware und Geld gleichzeitig getauscht werden, wenn also der Warenbesitzer in dem Augenblick, wo er die Ware hergibt, Geldbesitzer wird, und umgekehrt. Der Stellenwechsel von Ware und Geld erfolgt hier zu gleicher Zeit. Dieses Geld zirkuliert die Ware unmittelbar.

Geld ist *Zahlungsmittel* dann, wenn der Warenbesitzer die Ware hingibt, bevor er das Geld bekommt und der Empfänger sie erhält, bevor er zahlt.

> Der Verkäufer wird Gläubiger, der Käufer Schuldner. Da die Metamorphose der Ware oder die Entwicklung ihrer Wertform sich hier verändert, erhält auch das Geld eine andere Funktion. Es wird Zahlungsmittel. („Kapital" I, S. 91.)

Im ersten Fall, dem Austausch der Ware gegen Geld Zug um Zug, ist mit diesem Austausch selbst die Zirkulation erledigt. Im zweiten Fall, dem der späteren Zahlung, entstehen Kreditbeziehungen. Der Käufer zahlt erst, wenn er die gekaufte Ware verkauft hat, ebenso sein Käufer. Umgekehrt muß der Verkäufer, der ja auch Käufer war, seine Vordermänner befriedigen. Er gibt ihnen ein schriftliches Zahlungsversprechen, einen Wechsel, der Zahlung nach bestimmter Frist in bestimmter Rechtsform zusagt. Diesen Wechsel kann der Empfänger bei der Bank gegen Noten eintauschen — diskontieren. Die Noten sind also, das sei nochmals betont, *Kredit-Geld*. Für sie gelten nicht die Gesetze des eigentlichen Papiergeldes, das nicht aus dem Kredit erwächst, sondern, mit Annahmezwang vom Staat versehen, der unmittelbaren Zirkulation dienen soll und ihr entspringt. Nur insofern wirkt der Umlauf des Kreditgeldes auf den der Zirkulationsmittel ein, als er deren Masse mitbestimmt.*)

———————

*) „Ich habe früher (Buch I, Kap. III, 3b) gezeigt, wie sich aus der einfachen Warenzirkulation die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel und damit ein Verhältnis vom Gläubiger und Schuldner unter den Warenproduzenten und Warenhändlern bildet. Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, die nur mit Rücksicht auf die Zirkulation produziert, wird die naturwüchsige Grundlage des Kreditsystems erweitert, verallgemeinert, ausgearbeitet. Im großen und ganzen fungiert das Geld hier nur als Zahlungsmittel, d. h. die Ware wird verkauft nicht gegen Geld, sondern gegen ein schriftliches Versprechen der Zahlung an einem bestimmten Termin. Diese Zahlungsversprechen können wir der Kürze halber sämtlich unter der allgemeinen Kategorie von Wechseln zusammenfassen. Bis zu ihrem Verfall- und Zahlungstage zirkulieren solche Wechsel selbst wieder als Zahlungsmittel; und sie bilden das eigentliche Handelsgeld. Soweit sie schließlich durch Ausgleichung von Forderungen und Schuld sich aufheben, fungieren sie absolut als Geld, indem dann keine schließliche Verwandlung in Geld stattfindet. Wie diese wechselseitigen Vorschüsse der Produzenten und Kaufleute untereinander die eigentliche Grundlage des Kredits bilden, so bildet dessen Zirkulationsinstrument, der Wechsel, die Basis des eigentlichen Kreditgeldes, der Banknoten usw. Diese beruhen nicht auf der Geldzirkulation, sei es von metallischem Geld oder von Staatspapiergeld, sondern auf der Wechselzirkulation." („Kapital" III 1. S. 386.)

Auf dieser Funktion der Noten als aus dem Wechselverkehr hervorgegangenen Kreditgeldes beruht z. B. die Bestimmung des deutschen Gesetzes über die Reichsbank vor dem Kriege, wonach die auszugebenden Noten zu zwei Drittel mit guten Wechseln gedeckt sein müssen.

Goldgeld, selbst Staatspapiergeld, ist im Hochkapitalismus mit seinem ausgebildeten Kreditsystem mehr und mehr verschwunden. In Deutschland vor dem Kriege gab es an Staatspapiergeld nur die Reichskassenscheine im Betrag von 120 Millionen Mark; gegenüber dem Vielfachen an Noten — rund 2,6 Milliarden Mark im letzten Friedensausweis — ein verschwindender Betrag. Der Kapitalist, dem es gut geht, sieht überhaupt kein bares Geld mehr. Er beginnt sein Unternehmen mit Kredit, läßt sich bargeldlos seine Waren bezahlen, er zahlt seine Zinsen bargeldlos und läßt sich den sich häufenden Profit auf der Bank gutschreiben. Die vollwertigen, durch gute Handelswechsel gedeckten Noten werden im Verkehr auch als Zirkulationsmittel genommen. Das Gold bleibt in den Kellern der Bank. Immer „glatter ging der Ersatz des Goldes durch in ihrer Naturalform wertlose Geldzeichen", wie Genosse Varga schreibt, wobei er keinen Unterschied zwischen Noten und Papiergeld macht.

Das Gold schien vom Thron gestürzt. „Das Geld hat keinen Eigenwert" erklären die Oekonomen, die den Schein für das Wesen nehmen, statt aus der Erscheinungsform des kapitalistischen Prozesses dessen Bewegungsgesetze aufzudecken. Aber dem Einzelkapitalisten, dem der Kredit alles und das Gold nichts war, wird die goldene Kette, an der er und mit ihm die ganze kapitalistische Produktionsweise gefesselt ist, schmerzlich bewußt — in der Krise. In der periodischen Krise, die die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise zuspitzt, um sie auszugleichen, tritt mit der Absatzstockung die Zahlungsstockung ein. In der Reihe der Wechselgläubiger und -schuldner kann der Wechsel nicht eingelöst werden, weil der eine oder der andere oder gar alle ihre Waren nicht verkaufen konnten. Trotz aller Ausgleichungen in Abrechnungsstellen bleibt eine „Spitze", die bar bezahlt werden muß. Der Bankrott, die Krise, macht das unmöglich. Die Kette des Kredits zerbricht. Die goldene Kette klirrt.

> Mit allgemeineren Störungen dieses Mechanismus, woher sie immer entspringen mögen, schlägt das Geld plötzlich unvermittelt um aus der nur idealen Gestalt des Rechengeldes in hartes Geld. Es wird unersetzlich durch profane Waren. Der Gebrauchswert der Ware wird wertlos und ihr Wert verschwindet vor seiner eigenen Wertform. Eben noch erklärte der Bürger in prosperitätstrunkenem Aufklärungsdünkel das Geld für leeren Wahn. Nur die Ware ist Geld. Nur das Geld ist Ware! gellt's jetzt über den Weltmarkt. Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit seine Seele nach Geld, dem einzigen Reichtum. In der Krise wird der Gegensatz zwischen der Ware und ihrem Gegensatz, dem Geld, bis zum absoluten Widerspruch gesteigert. Die Erscheinungsform des Geldes ist hier daher auch gleichgültig. Die Geldhungersnot bleibt dieselbe, ob in Gold oder Kreditgeld, Banknoten etwa zu zahlen ist." (Kapital I, S. 101/102.) *)

Die große Geldkrise von 1907, ausgehend von den Vereinigten Staaten, die den englischen Diskont bis auf den im Frieden unerhörten

———————

*) Marx fügt in der Note die Stelle aus der „Kritik der politischen Oekonomie" hinzu (7. Auflage S. 148): „Dieses plötzliche Umschlagen aus dem Kreditsystem fügt den theoretischen Schrecken zur praktischen Panik: und die Zirkulationsagenten schaudern vor dem undurchdringlichen Geheimnis ihrer eigenen Verhältnisse."

Satz von 10 Prozent trieb, war das letzte Beispiel dieses Umschlagens des Geldes „aus seiner gasartigen hirngewebten Gestalt als Maß der Werte in hartes Geld oder Zahlungsmittel" (Kritik der politischen Oekonomie S. 147). Der klägliche Zusammenbruch der Markstützungsaktion als letztes Symptom des vollkommenen Zusammenbruchs des deutschen Geldwesens hämmert selbst denen, die es bisher nicht sehen wollten, ein: daß hinter allem Papier- und Kreditgeld Gold steckt, Gald, das zu hegen und zu pflegen ist.*) Die Markstützungsaktion aber pumpte das Gold aus der Reichsbank, entwertete damit das Papiergeld noch mehr und bewies so negativ, daß Gold nur für den frommen Christen ein Ding ist, das Motten und Rost fressen, für die kapitalistische Wirtschaft aber die Seele vom Geschäft.

(Fortsetzung folgt.)

Die 21 Punkte der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Zusammengestellt auf Grund der Statuten, Resolutionen und Verhandlungen des Hamburger Kongresses.

Von Kobold.

1. In der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (SAJ.) vereinigen sich sozialistische Arbeiterparteien, die in der Ersetzung der kapitalistischen Produktionsweise durch die sozialistische das Ziel der Emanzipation der Arbeiterklasse erkennen. Da über die Frage, was eine sozialistische Produktionsweise ist, die Meinungen unter den angeschlossenen Parteien weit auseinandergehen, und da jeder Versuch einer Aenderung der bestehenden Produktionsweise eine neue Störung in die ohnedies durch den Krieg und durch revolutionäre Exzesse in Unordnung geratene Produktion hineinbringen würde, besteht die vornehmste Pflicht aller sozialistischen Parteien darin, den Wiederaufbau der kapitalistischen Produktion mit dem größten Energieaufwand zu fördern.

---

*) In derselben Nummer des „Weltwirtschaftlichen Archivs", in der Herr Professor Engländer jeder Theorie, die nicht den mangelnden Ergänzungswert des Geldes annimmt, die Tiefe abspricht, sagt der Herr Professor Lewinski aus Warschau: „Ueber das Ziel unserer Währungspolitik scheint heute volle Uebereinstimmung zu bestehen. Die gegen den „Goldwahn" gerichteten Angriffe sind verstummt und alle Anstrengungen darauf gerichtet, in mehr oder weniger ferner Zukunft — der wirtschaftlichen Lage der verschiedenen Länder entsprechend — die einst von manchem Theoretiker befehdete Goldwährung wiederherzustellen." (S. 220) Wie gesagt: das steht in ein und derselben Nummer, ein und derselben Zeitschrift zusammen mit der Bannbulle, die Herr Engländer gegen alle die schleudert, die am „Goldwahn" leiden. — Ein Beitrag zum theoretischen Schrecken, den die Gold- und Valutaprobleme heute noch in der Vulgärökonomie verbreiten. Aber es kommt für die Lösung des Valutawirrwarrs nicht darauf an, den Goldwahn theoretisch zu vernichten. Es kommt darauf an, die Goldwährung wieder einzuführen. Das Wo und das Wie ist hier die entscheidende Frage. Auf sie gibt auch Herr Lewinski keine Antwort bei aller geschichtlichen Kenntnis der früheren Geldwirren.

2. Das Mittel der Emanzipation der Arbeiterklasse ist der Klassenkampf. Der Klassenkampf ist eine soziologische Theorie, die das Gewesene und das Bestehende durch das Spiel der Auseinandersetzungen zwischen den Bestandteilen der menschlichen Gesellschaft zu erklären sucht. In zivilisierten Ländern nimmt er die Form von periodisch stattfindenden Wahlen an.

3. Die Anwendung von Gewalt bei sozialen und politischen Kämpfen ist auf das entschiedenste zu verdammen. Die Gewalt wird hie und da (in den letzten Zeiten leider ziemlich häufig) von der Bourgeoisie angewendet, die sich aber dadurch nur in den Augen der zivilisierten Welt kompromittiert. Die Arbeiterklasse darf nie und nimmer ihre Hände mit Gewaltakten beflecken. Ihre beste Waffe im Kampf gegen Gewalttätigkeiten ihrer bürgerlichen Feinde ist die moralische Entrüstung. (In Ausnahmefällen kann jedoch auch die Sozialdemokratie an die Gewalt appellieren, um einem größeren Uebel vorzubeugen bzw. bei Niederwerfung von Aufständen verbrecherischer oder unbesonnener „linker" Elemente.)

4. Die Demokratie ist die beste Staatsform. Das allgemeine und geheime Wahlrecht, die Wahlkampagnen, bei denen jede Partei den unbefangenen Wähler durch Argumente und Ueberlegungen von der Richtigkeit ihres Wahlprogramms zu überzeugen sucht, ergeben eine Volksvertretung, die den treuen Spiegel des Denkens und Wollens der Wählerschaft darstellt. Zu einer solchen Demokratie alle Einwohner jedes Landes zu erziehen, ist Aufgabe der der SAJ. angeschlossenen Parteien.

5. Ein schwieriges Problem ist die Frage der Beteiligung von Sozialisten an Koalitionsregierungen mit bürgerlichen Parteien. Es ist schwierig, weil einerseits alte Vorurteile über eine solche Beteiligung noch immer im Umlauf sind, weil andererseits in den letzten Zeiten bürgerliche Parteien Sozialdemokraten in die Regierungen nicht gern hineinnehmen wollen. Noch vor kurzem saßen Sozialisten in den Regierungen Deutschlands, Belgiens, Oesterreichs, Schwedens, Polens usw. Augenblicklich sitzen sie nur noch in der tschechoslowakischen Regierung und in einigen Koalitionslandesregierungen Deutschlands.*) Sollte sich aber in irgendeinem Lande die Gelegenheit bieten, in eine Koalitionsregierung einzutreten, so würde das die SAJ. nichts angehen, da sie dies Problem erst auf einem späteren Kongreß zu behandeln gedenkt. Immerhin wird schon jetzt bestimmt, daß solch ein Koalitionsminister nicht gleichzeitig Mitglied der Exekutive der SAJ. sein kann, er soll mit ihr vielmehr durch ein anderes Mitglied seiner Partei verkehren. Dabei muß aber betont werden, daß dies kein Präjudiz für die Frage der Koalitionsregierung bedeutet, sondern lediglich die Exekutive von dem Problem des Ministerialismus verschonen soll.

6. Ein anderes schwieriges Problem ist das Problem der Vaterlandsverteidigung. Auch dieses Problem wird auf einem späteren Kongreß (im Jahre 1925 oder 1928) erörtert werden. Wenn dazwischen eine der angeschlossenen Parteien in Verlegenheit geriet, ob sie ihr Vaterland verteidigen soll oder auch nicht, so muß sie diese heikle Frage nach bestem Wissen und Gewissen selbständig beantworten.

---

*) Seitdem wurden Sozialisten noch in die aus dem Rechtsputsch hervorgegangene bulgarische Regierung hineingenommen.

Gold, Geld, Papier.

Eine Entgegnung auf die Geldtheorie Vargas.

Von E. Ludwig.

II. Goldgeld, Papiergeld.

(Fortsetzung.)

IV

Das deutsche Papiergeld, das in diesen Tagen den tiefsten Stand unter allem je in kapitalistischen Staaten fabrizierten Papierzetteln erreicht hat, stammt ab von dem Kreditgeld, der Banknote. Hatte diese auch die Funktion als Zirkulationsmittel angenommen, nachdem sie prinzipiell Zahlungsmittel war, so dient jenes prinzipiell der Zirkulation, um dem Kreditbedürfnis des Staats zu genügen.

Als durch Gesetz vom 1. Juni 1909 die Banknote neben dem Gold in Deutschland zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt, als gleichzeitig die Ausgabe von Noten über 50 und 20 M., statt bisher 100 M., 500 M., 1000 M. und ein Vielfaches von 1000 M., gestattet wurde, wurde von Staatswegen sanktioniert, was der Geldverkehr tatsächlich schon längst entwickelt hatte: die Verwendung der Banknoten auch als Zirkulationsmittel. Weil die Banknoten ihre Funktion als Kreditgeld genügten und genügen konnten, solange der deutsche Kapitalismus sich noch aufsteigend entwickelte, konnten sie auch die Funktion des Papiergeldes mit übernehmen, ohne Papiergeld zu sein. Die Erklärung des Kreditgeldes zum gesetzlichen Zahlungsmittel neben dem Gold, so daß z. B. seitdem alle Löhne und Gehälter auch in Banknoten, statt wie bisher nur in Gold, bezahlt werden konnten, diente dazu, den Goldschatz der Reichsbank zu stärken, indem das Papier nun in größeren Maße noch als bisher Goldgeld im Umlauf vertreten konnte. Das Gesetz gehörte damit zur finanziellen Kriegsrüstung des imperialistischen Deutschlands und war so der erste Schritt zur Papiergeldentwertung.

Als durch Gesetz vom 4. August 1914 das Reich ermächtigt wurde, „zur Deckung des außerordentlichen Kredits“ infolge des Krieges Wechsel auszugeben, als weiter bestimmt wurde, daß diese Wechsel als Deckung für den Notenumlauf der Reichsbank den Handelswechseln gleichgestellt sein sollten, und als schließlich angeordnet wurde, daß Scheidemünzen und Noten nicht durch Gold, sondern auch durch Noten eingelöst werden könnten, da waren mit einer Streich die beiden ökonomischen Grundlagen des Notenumlaufs als Kreditgeld zerschlagen.

Gewiß hatte schon seit 1909 die Banknote, indem sie gesetzliches Zahlungsmittel wurde, Zirkulationsmittelfunktionen erhalten. Aber ihre Grundlage war und blieb der Handelswechsel, der wieder zurückging auf die tatsächlich sich vollziehende kapitalistische Zirkulation G-W-G'. Sie ersetzte Gold, soweit in der Zirkulation die Kreditforderungen sich ausglichen. Sie vertrat es bis zu ihrer jeder Zeit möglichen Einlösung in Gold, so weit und bis nach erfolgter Ausgleichung der überschießende Geldbetrag in Gold zu bezahlen war. Nunmehr wurde der Finanzwechsel des Reiches, hinter dem nichts stand als der täglich mehr schwindende Kredit, als die Hoffnung Helfferichs, daß der Franzose zahlen werde, der entscheidende Maßstab für den Umfang der Notenausgabe und die fast ausschließliche Grundlage ihrer Deckung.

Gewiß stand auch nach dem 4. August 1914 und steht noch heute auf jeder Reichsbanknote das feierliche Versprechen des Reichsbankdirektoriums, daß „die Reichsbankhauptkasse in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer“ ihren Nennwert zahlt. Aber der Einlieferer einer Note von 1000 M. erhält nicht mehr, wie früher, 50 Zwanzigmarkstücke, sondern — nach Wahl — 10 Hundertmark- oder 20 Fünfzigmarkscheine. Damit ist die Einlösungspflicht der Noten durch Gold aufgehoben. Die Banknote gilt nicht mehr „an Gold und Perlen Statt“. Sie gilt an Stelle anderer Papierzettel.

Sie dient nicht mehr als Zirkulationsmittel neben Gold, was ihren Charakter als Kreditgeld noch nicht notwendig aufhebt. Sie ist Papiergeld, ausschließliches Zirkulationsmittel geworden.

Bestätigte das Gesetz von 1909 nur eine im Geldumlauf selbst vollzogene Entwicklung, so veränderte das Gesetz von 1914 die Funktion der Banknoten: es verwandelte sie aus Banknoten in Staatsnoten. Der zwieschlächtige Charakter der Noten, den sie schon vorher angenommen hatten, indem sie außer als Zahlungsmittel auch als Zirkulationsmittel fungierten, blieb ihnen auch nach dem 4. August 1914, weil auch jetzt noch Handelswechsel neben den Reichswechseln als Deckung für die Notenausgabe dienten. Aber sie änderten entscheidend ihren Charakter: die Noten als Zirkulationsmittel, die Staatsnoten, überwogen mehr und mehr die Noten als Zahlungsmittel, die Banknoten, je mehr der Finanzwechsel den Handelswechsel verdrängte.*) Der Kredit als die ausschließliche Grundlage des Kreditgeldes brach dem Kredit und seinem Gelde den Hals. An die Stelle der Gesetze vom Umlauf der Handelswechsel und ihrer Noten traten die Gesetze vom ungedeckten Papiergeld.

Das wilhelminische Deutschland, als es die Banknoten in Staatsnoten verwandelte, tat dasselbe, was England während der Napoleonischen Kriege getan hatte, als es von 1797 bis 1823 die Einlösbarkeit der Noten der Bank von England beseitigte, oder wie die Vereinigten Staaten, als sie 1861 beim Ausbruch des Sezessionskrieges ebenfalls die Noteneinlösungspflicht aufhoben. Damals wie heute belehrte die prompt einsetzende Papiergeldentwertung, die in England 1814 bis zu einem Goldagio von 30 Prozent, in Nordamerika bis zu 185 Prozent stieg, daß die Staatsmacht wohl Geld drucken, aber nicht Geld machen kann.

*) Eine umgekehrte Entwicklung von der Staatsnote zur Banknote zeigt Sowjetrußland. Dort wird systematisch neben der Staatsnote, dem Sowjetrubel, und streng von ihr geschieden, die Banknote, auf Goldrubelbasis, entwickelt. Der Sowjetrubel ist reines Staatsgeld, Zirkulationsmittel. Die Banknote, der Tscherwonetz, ist Kreditgeld. Er wird ausgegeben gegen Gold-Handelswechsel. Außerdem besteht eine Golddeckung von jetzt 49 Prozent des Notenumlaufs. Der Tscherwonetz ist vollwertig (vgl. Dr. A. Heichen: „Zum Streit um die Goldrechenwährung. Die Lösung in Sowjetrußland“. „Berliner Tageblatt“ Nr. 270 vom 14. Juni 1923). Heichen bemerkt: „Daß die Staatsbank die Schlechtgeldwirtschaft der Privatwirtschaft . . . . durch Gewährung von Krediten unterstützt und befördert, wie das seitens der Deutschen Reichsbank ebenso wie seitens der polnischen Landeszentraldarlehnskasse geschieht, ein solches Idyll für privatwirtschaftliche Plusmacherei auf Grund von Geldentwertungsdifferenzen besteht in Rußland nicht mehr.“ — In Deutschland wird durch die Devisenausnahmeverordnung vom 22. Juni umgekehrt diese private Plusmacherei sanktioniert, indem durch die Konzentrierung des Devisenhandels in die Hände der Großbanken ihnen alle Profite aus der Devisenspekulation von Amts wegen zugeschanzt werden. — Die Frage der Abwälzung des Valutarisikos ist eben eine Frage der politischen Macht, die nur mit den Mitteln der Revolution zugunsten des Proletariats gelöst werden kann.

Die Theorie vom Geld ohne Wert versagt stets dann, wenn sie sich in der Praxis bewähren soll. Jedesmal wenn die Druckpresse den Prägestock ersetzen soll, meldet das Gold seine in der kapitalistischen Wirtschaft unverjährbaren Ansprüche an.

V.

Welches sind nun die Gesetze des Papiers als Zirkulationsmittel, die sich in England, in den Vereinigten Staaten und in Deutschland wie in Polen und Oesterreich zum Leidwesen der Geldmacher stets dann durchgesetzt haben, wenn sie die Notenpresse am dringendsten brauchten? Welches sind die Beziehungen zwischen Gold als Geld und Papier als Zirkulationsmittel in ihrer qualitativen und quantitativen Bestimmtheit? Aus welchen Ursachen und in welchem Umfange kann Papier in der Zirkulation an „Goldes Statt" treten?

Wieder halten wir vor der Frage, die der Kern des Valutaproblems ist.

Für Varga ist Papier *Ersatz* des Goldgeldes. Von seinem Standpunkt der Wertlosigkeit des Geldes aus ist seine Annahme, daß Gold und Papier sich gegenseitig „ersetzen", so daß eines an die Stelle des anderen treten kann, nur konsequent. Aber diese „Ersatztheorie" ist erstens ungenau: sie unterscheidet nicht zwischen Kreditgeld, bei dem Geldersatz durch Noten in gewissem Umfang möglich ist, und Papiergeld. Sie ist zweitens theoretisch falsch: sie steht im Widerspruch zum Wertgesetz. Sie ist drittens praktisch widerlegt: die Markstützungsaktion hat alle Ersatztheorien ad absurdum geführt.*)

Grundsatz der Papierzirkulation ist: Papier kann als Geld in die Zirkulation eintreten, weil und soweit Gold notwendig ist, um die Formverwandlung der Waren in Geld vorzunehmen. Papier *ersetzt* nicht Gold in der Zirkulation, sondern vertritt, symbolisiert es. Mit anderen Worten: Wenn W-G-W nach dem Wertgesetz der Austausch gleicher Werte ist, d. h. G als Gold, Geld, eben so viel gesellschaftliche Arbeit enthält, wie das von ihm zu zirkulierende W, so kann Papier die Zirkulationsfunktion des Goldes übernehmen, weil und insoweit Gold jederzeit an seiner Statt wieder umlaufen kann. Gold kann sich aus seiner Geldgestalt deshalb und in dem Umfang in Papier verwandeln, als das Papier sich wieder in Gold zurückverwandeln kann.

*) Eine Umkehrung der Theorien vom mangelnden Eigenwert des Geldes ist die Lehre Helfferichs vom „Funktionswert" des Geldes. Für ihn kann der Wert des Geldes — er ist ein Gegner der Wertlosigkeitstheorien — unter bestimmten Voraussetzungen unabhängig von dem Werte irgend eines Geldstoffes bestehen: „Wenn bei der Papierwährung der Stoff, aus dem das Geld besteht, wertlos ist, wenn ferner die Papierscheine keinerlei Forderungsrechte auf einen wertvollen Stoff enthalten, so hat doch das Papiergeld, so lange es im Austausch gegen irgend welche anderen Verkehrsobjekte genommen wird, einen im Verhältnis zu allen übrigen Werten veränderlichen und damit von allen übrigen Wertgegenständen unabhängigen Wert, der ausschließlich auf seiner Funktion als Geld beruhen kann." (Helfferich: „Das Geld", 5. Aufl., 1921, Seite 535/36). — Während also die Theoretiker vom mangelnden Eigenwert des Geldes dem Gold als Geld den Wert nehmen, weil es durch Papier „ersetzt" werden kann, verleiht Helfferich dem Papiergeld Wert, weil es als Tauschmittel ebenso wie das seinem „Stoff nach wertvolle" Gold fungiert. Helfferich leitet den Funktionswert des Geldes aus seiner Tauschmittelfunktion ab und kommt so zum Wert jeden als Geld funktionierenden Zettels unabhängig von seinem „Substanzwert". In Wirklichkeit wird aber umgekehrt das Gold zum Geld, zum Tauschmittel, weil es Wert hat; und das Problem des Papiergeldes besteht gerade darin, seine Funktion als Geld zu verstehen, *obwohl* es als Papierzettel keinen Wert hat. Das kann nur geschehen, indem seine Beziehungen zum Gold aufgezeigt

In diesen Sätzen erschöpft sich die auf dem Wertgesetz aufgebaute Theorie des Papiergeldes als Zirkulationsmittel.

„Das Papiergeld ist Goldzeichen oder Geldzeichen. Sein Verhältnis zu den Warenwerten besteht nur darin, daß sie ideell in denselben Goldquanta ausgedrückt sind, die durch Papier symbolisch, sinnlich dargestellt werden. Nur insofern das Papiergeld Goldquanta repräsentiert — wie alle anderen Warenquanta, auch Wertquanta — ist es Wertzeichen". (Kapital I, Seite 92.)

Wie das Gold mit der Entwicklung der Warenwirtschaft urwüchsig zu Geld wurde, so entwickelt sich mit der entfalteten Warenwirtschaft urwüchsig die Vertretbarkeit des Goldes als Geld durch Zeichen, Symbole des Goldgeldes. Die Goldmünze verschleißt im Verkehr. Ihr Gewicht und damit ihr Wert wird durch die Erfüllung ihrer Zirkulationsmittelfunktion geringer, als sie es nach ihrer Prägung von sich aussagt. Was z. B. das deutsche Münzgesetz dadurch anerkennt, daß es Goldmünzen, die ein bestimmtes Gewicht, das Passiergewicht, $1/5000$ des gesetzlichen Gewichtes beim 20-Markstück, unterschreiten, die Eigenschaft vollwertiger Goldmünzen nimmt. Innerhalb dieser Grenzen kann aber auch eine nicht mehr vollwertige Goldmünze als vollwertig genommen werden; sie wird damit zum Symbol des vollwertigen Zwanzigmarkstückes. So macht die Zirkulation schon das Goldstück zum Zeichen seiner selbst, zum *Wertzeichen*.

Varga beschreibt diese Ausbildung des Wertzeichens ungenau und schief:

„Durch die rechtlich bestimmte Teilung des Goldes in gewisse fixe Quantitäten, die in gemünzter Form in Vekehr kommen, wird der unmittelbare Zusammenhang zwischen dem Gold als Wertmaß und den Goldquantitäten als Maßstab der Preise langsam verwischt. Die Münze erhält einen eigenen Namen, figuriert als solche in der Zirkulation. Dies gibt die Möglichkeit, der Ersetzung des Goldes als Zirkulationsmittel durch papierne Geldzeichen" (Seite 145).

Die theoretische Darstellung, die, wie stets bei Marx, nur die ideelle Widerspieglung der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung ist, geht gerade den umgekehrten Weg. Die besondere Namengebung der Münze, d. h. die Trennung ihrer Bezeichnung, die ursprünglich eine Gewichtsbezeichnung ist, von ihren wirklichem Gewicht ist erst eine Folge der in der Erfüllung der Zirkulationsfunktion des Goldes durch den Ver-

werden. — Das Quidproquo H. rührt aus seinem Wertbegriff her, der der üblich vulgär-ökonomische „der Beziehung des Subjekts zu den Dingen der Außenwelt" ist; welche Beziehungen sich geltend macht in der Bedürfnisbefriedigung und den ihr durch „Arbeit und Opfer" zu überwindenden entgegenstehenden Hemmungen. Diese Wertauffassung eskamotiert nicht nur jede objektive Werttheorie, sondern auch im Funktionswert des Geldes seinen Eigenwert, das es in seiner Goldgestalt als Ware, als Produkt menschlicher Arbeit hat. So bleibt H. trotz allem Funktionswert das Papiergeldproblem ein ungelöstes Rätsel: „Soweit die Geldversorgung durch die Ausgabe papierner Scheine erfolgt, läßt sich etwas Allgemeines nicht aussagen, da der Umfang und die Veränderung der Geldversorgung hier durch die Politik des Staates abhängen, welche die Geldscheine emittieren" (Seite 548). Die Politik, auf die der zum Staatssekretär der Finanzen beförderte Professor Helfferich zur Rechtfertigung seiner bei den Kriegsanleihen angewandten Theorie alle Würfel setzte, war Ludendorffs Sieg. Als dessen Degen schartig wurde, brach mit der Finanzpraxis H. auch seine Theorie zusammen. Ihr Ueberrest ist die groteske Behauptung H. im Markstützungsausschuß, daß es in Deutschland keine Inflation gäbe. Man weiß eben, auch wenn man Professor der Oekonomie, Finanzminister, Bankdirektor und deutschnationaler Reichstagsabgeordneter ist, über das Papiergeld „nichts Gewisses nicht"; und im übrigen hat es „Funktionswert".

schleiß sich herausbildenden Untergewichtigkeit und der trotz dieser Untergewichtigkeit im Verkehr fortdauernden Zirkulation der Münze wie einer vollwertigen. Sie ist die *Folge* der Symbolisierung des Goldes durch Zeichen seiner selbst, nicht ihre *Ursache*. (Vergleiche Kapital I, Seite 64/65). Sie kann daher zur Erklärung des Papiergeldproblems nicht herangezogen werden.

Die rechtliche Fixierung, die Namengebung des Staates, greift erst ein, nachdem der Warenverkehr alle ökonomischen Voraussetzungen für die Münztaufe, aber auch für die Münzverfälschung gesetzt hat, deren letztes Beispiel im Billionenmaßstab der deutsche Papiergeldschwindel ist.

Wird schon die Goldmünze in der Zirkulation zum Repräsentanten des Goldgeldes, so ist damit die Möglichkeit der Ersetzung des Goldes durch andere Zeichen: Scheidemünze, Papier grundsätzlich erklärt:

> „Wenn der Geldumlauf selbst den Realgehalt vom Nominalgehalt der Münze scheidet, ihr Metalldasein von ihrem funktionellen Dasein, so enthält er die Möglichkeit latent, das Metallgeld in seiner Münzfunktion durch Marken aus anderem Metall oder Symbole zu ersetzen . . .
>
> Das Münzdasein des Goldes scheidet sich völlig von seiner Wertsubstanz. Relativ wertlose Dinge, Papierzettel, können also an seiner Statt als Münze funktionieren. In den metallischen Geldmarken ist der symbolische Charakter noch einigermaßen versteckt. Im Papiergeld tritt er augenscheinlich hervor. Man sieht: „Ce n'est que le premier pas qui coûte (Nur der erste Schritt kostet etwas). Kapital I, Seite 88/90.

„Aber der zweite Schritt bringt was ein" — ergänzen die Helfferich und ihre Nachfolger das französische Sprichwort und drucken fleißig Papiergeld, nachdem sie durch einen Federstrich die Banknoten in Staatsnoten verwandelt haben.

Aber o weh: das Papiergeld ist nicht Gold*ersatz*, sondern Gold*symbol* und als solches an dieselben strengen Gesetze im Umlauf geknüpft wie das von ihm vertretene Gold, wenn es selbst zirkulieren würde.

Gold, wenn es zirkuliert, kann nicht in willkürlicher Menge umlaufen. Sondern die Menge des umlaufenden Goldes ist genau bestimmt durch die Gesetze der Zirkulation selbst, die wieder auf das Wertgesetz zurückgehen. Marx formuliert das allgemeine Gesetz, das die Masse des als Zirkulationsmittel funktionierenden Geldes bestimmt, dahin:

$$\frac{\text{Preissumme der Waren}}{\text{Umlaufsanzahl der gleichnamig. Geldstücke}} = \text{Masse des als Zirkulationsmittel funktionierenden Geldes}$$

Dieses Gesetz ist ohne weiteres klar. Sind z. B. an einem Tage für 100 000 M. Waren zu zirkulieren (Preissumme der Waren) und vollzieht jedes Zwanzigmarkstück an diesem Tage im Durchschnitt 10 Umläufe (Umlaufanzahl gleichnamiger Geldstücke), so sind 500 Zwanzigmarkstücke erforderlich, um die 100 000 M. aus ihrer Warenform in die Geldform zu verwandeln.

Dies Gesetz nun, das die Masse des zur Zirkulation notwendigen Goldgeldes bestimmt — wobei von seiner Modifizierung durch Kreditgeld und Abrechnungsverkehr hier abgesehen wird —, bestimmt auch die Grenzen, innerhalb derer Papiergeld als Symbol des Goldes umlaufen kann, so genau, daß jede Verletzung dieser Grenzen die Strafe der Papiergeldentwertung nach sich zieht.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich: selbst bei höchst entwickelten Kreditverhältnissen muß stets eine gewisse Mindestmasse Gold — „normalen" Kapitalismus vorausgesetzt — umlaufen, einmal um die nicht ausgleichbaren Zahlungen zu erfüllen, und sodann um die tausendfältigen Barkäufe zu vollziehen. Dieses Mindestmaß der für die Zirkulation erforderlichen Goldes, das erfahrungsgemäß feststeht, kann durch Papiergeld vollgültig repräsentiert werden.

Das Minimum von Gold, das die Zirkulation braucht, ist gleichzeitig das Maximum für das auszugebende Papiergeld. Sobald mehr Papiergeld ausgegeben wird, entwertet es gegenüber dem Gold.

Diese Maßbeziehung, die auf die oben angegebene Formel zurückgeht, ist, wenn auch keine zahlenmäßig auszudrückende, so doch eine objektiv exakte Größe — genau so wie die Wertbeziehung. Wie diese setzt sie sich hinter dem Rücken der kapitalistischen Produktionsagenten durch. Daß das Maß eingehalten werden muß, wenn das Papiergeld nicht unterwertig werden soll, wird der kapitalistischen Gesellschaft erst durch die Verletzung des Maßes zum Bewußtsein gebracht, durch die Entwertung des Papiergeldes. Die Valutatabellen der Börsen führen auf das peinlichste Buch über jede Maßverletzung.

Das Maß wird, soweit der moderne Kapitalismus überhaupt Papiergeld kennt, von ihm empirisch eingehalten entweder durch die Begrenzung des Papierumlaufs auf eine weit hinter seiner Höchstgrenze zurückbleibenden Summe, z. B. auf 120 Millionen Mark bei den Reichskassenscheinen, oder durch die Möglichkeit der Austauschbarkeit des Papiers gegen Gold; so daß die Vertretbarkeit des Goldes durch Papier dadurch gesichert ist, daß Gold stets an die Stelle von Papier treten kann.

Sobald aber Papiergeld mit Zwangskurs, also wirkliches Papiergeld, ausgegeben und gleichzeitig, was damit Hand in Hand zu gehen pflegt, die Begrenzung seiner Ausgabe aufgehoben wird, verstopft der kapitalistische Staat selbst das Sicherheitsventil, das ihn vor der Papiergeldentwertung schützt. So paradox es klingt: die Gesetze des Umlaufs von Papiergeld als Goldsymbol können nur durch möglichst rücksichtslose Zurückdrängung des Papiergeldes eingehalten werden. In dem Augenblick, wo es unbeschränkt die Herrschaft antritt, beginnt seine Entwertung.

VI.

Nachdem die Kriegsgesetzgebung in Deutschland die mechanischen Grenzsicherungen gegen die Entwertung des Papiergeldes niedergerissen hatte, hat diese in immer stürmischerem Tempo sich durchgesetzt. Deutschland ist aus einem Lande mit höchstentwickelten Kreditgeld zum Typ des Landes mit reiner Papierwährung geworden. Es genügt, den Notenumlauf vom 30. Juni 1914 und vom 7. Juni 1923 gegenüberzustellen, um den Fall der Mark ins Bodenlose verständlich zu machen. Am 30. Juni 1914 liefen bei einem Goldbestand von 1,306 Milliarden Mark und einem Wechsel- und Scheckbestand von 1,212 Milliarden Mark 2,406 Milliarden Mark Noten um. Am 7. Juni 1923 belief sich bei einem Goldbestand von 756,9 Millionen Mark in den Kellern der Bank und 180 Millionen Mark im Ausland wie einem Wechselbestand von 4,6 Billionen Mark und Schatzanweisungen des Reiches von 8,448 Billionen Mark der Umlauf an Noten und Darlehnskassenscheinen auf 9,312 Billionen Mark. Bis zum 15. Juni 1923 ist der Notenumlauf um 1595,5 Milliarden Mark auf 10,9 Billionen Mark gestiegen. Im Ruhrkrieg setzt das Reich die Kriegsfinanzpolitik fort: mit Schatzwechseln den Geldbedarf des Staates zu decken und dafür Noten auszugeben. Die schwebende Schuld des Reiches, die durch die durch Schatzwechsel gedeckten, aber nicht gesicherten Noten mobilisiert wird, betrug am 10. Juni 11,483 Billionen Mark, um 1,568

Billionen Mark mehr als am 31. Mai. Das Gold zeigt eine entgegengesetzte Bewegung: es hat sich seit dem 30. Juni 1914 um 370 Millionen Mark verringert, während der Papierumlauf sich um mehr als das viertausendfache vermehrt hat. Gleichzeitig sind an Stelle der Handelswechsel vorwiegend die Finanzwechsel des Reiches getreten. Der Erfolg ist, daß der Zehntausendmarkschein 25—30 Goldpfennige gilt.

Die Frage, *weshalb* es in Deutschland zu dieser Kreditwirtschaft des Staates und zur entwerteten Papierwährung kam, weshalb Deutschland seinen Kredit im wesentlichen mit der Notenpresse deckte, während England z. B. ein ganz anderes System der Kriegsfinanzierung durch Steuern hatte, ist mit der Aufzählung dieser Daten noch nicht beantwortet. Die Untersuchung der ökonomischen Ursachen der deutschen Kriegs- und Nachkriegsfinanzpolitik gehört nicht im den Rahmen dieser Arbeit, die allein die Zirkulationsvorgänge analysieren will.*)

Die Bewegung des Papiers löst sich von der des Goldes. Das Papiergeld scheint sich dem Goldgelde gegenüber zu verselbständigen.

Aus dem Diener der Zirkulation wird es ihr Herr. Als Vertreter des Goldes tritt das Papier in die Zirkulation ein, um es ganz aus ihr herauszuwerfen. War das Gold Geld, weil es Ware, so wird das Papiergeld Ware, weil es Geld: Aus dem Mittel und Ziel des Profits und der Spekulation wird das Geld in seinem Papiergehalt ihr Gegenstand. Seine Entwertung bestimmt Konjunktur und Arbeitsmöglichkeit, statt daß Konjunktur und Arbeitsmöglichkeit seine Vollwertigkeit garantieren:

„In der Zirkulation der Wertzeichen erscheinen alle Gesetze der wirklichen Geldzirkulation umgekehrt und auf den Kopf gestellt. Während das Gold zirkuliert, weil es Wert hat, hat das Papier Wert, weil es zirkuliert. Während bei gegebenem Tauschwert der Waren die Quantität des zirkulierenden Goldes von seinem eignen Wert abhängt, hängt der Wert des Papiers von seiner zirkulierenden Quantität ab. Während die Quantität des zirkulierenden Goldes steigt oder fällt, mit dem Steigen oder Fallen der Warenpreise, scheinen die Warenpreise zu steigen oder zu fallen mit dem Wechsel in der Quantität des zirkulierenden Papiers. Während die Warenzirkulation nur bestimmte Quantität Goldmünze absorbieren kann, daher abwechselnde Kontraktion und Expansion des zirkulierenden Goldes sich als notwendiges Gesetz darstellt, scheint das Papiergeld in jeder beliebigen Ausdehnung in die Zirkulation einzugehen. Während der Staat die Gold- oder Silbermünze verfälscht, sollte er die Münze auch nur 1/100 Gran unter ihrem Nominalgehalt ausgeben, vollzieht er eine völlig richtige Operation in der Ausgabe wertloser Papierzettel, die von dem Metall nichts besitzen als den Münznamen. Während die Goldmünze augenscheinlich nur der Wert der Waren repräsentiert, soweit dieses selbst in Gold geschätzt oder als Preis dargestellt ist, scheint das Wertzeichen den Wert der Ware unmittelbar zu repräsentieren. Es leuchtet daher ein, warum Beobachter, die die Phänomene der Geldzirkulation einseitig an der Zirkulation vom Papiergeld mit Zwangskurs studierten, alle immanenten Gesetze der Geldzirkulation verkennen mußten. In der Tat erscheinen diese Gesetze nicht nur verkehrt in der Zirkulation, sondern ausgelöscht, da das Papiergeld, wenn in richtiger Quantität ausgegeben, Bewegungen vollzieht, die ihm nicht als Wertzeichen eigentümlich sind, während seine eigentümliche Bewegung, statt direkt aus der Metamophose der Waren zu stammen, aus der Verletzung seiner

*) Aus dem gleichen Grunde werden auch nicht die überaus wichtigen Rückwirkungen der Geldentwertung auf die organische Zusammensetzung des in Deutschland tätigen Kapitals untersucht. In dem Aufsatz „Die Geldentwertung" („Internationale", Jahrg. 5, Nr. 5, S. 132 ff) habe ich eine Darstellung dieses Problems im Zusammenhang mit der Ueberfremdung und der Entnationalisierung des deutschen Kapitals zu geben versucht.

richtigen Proposition zum Golde entspringt („Zur Kritik der politischen Oekonomie", 7. Aufl., S. 117/18).

Mit diesen Sätzen hat Marx nicht nur die Quantitätstheoretiker*) und Vulgarökonomen seiner Zeit abgetan, sondern zugleich deren Nachfahren erledigt. Mögen sie nun zur Theorie vom mangelndem Eigenwert oder zu der des Funktionswert des Geldes schwören, oder gar, austromarxistisch aufgeputzt, mit Hilferding der Theorie vom gesellschaftlichen Zirkulationswert des Papiergeldes **) huldigen: alle nehmen sie die eigentümlichen Bewegungen der Papierzirkulation für die allgemeinen Gesetze des Geldumlaufs.

VII.

Der falsche Schein, als seien die Erscheinungen des Papierumlaufs die Regeln der Geldzirkulation, verschwindet, sobald die Grenzen des Staates überschritten werden, in dem Papierwirtschaft herrscht. Papiergeld ist Staatsgeld. Wie die Uniform des Soldaten nur im Vaterland gilt, das er verteidigen soll, so gilt das staatlich abgestempelte Papier nur innerhalb der Grenzpfähle, deren Wappen es trägt. Jenseits der Grenzen muß bar bezahlt werden. Weltgeld ist Gold.

Mag der Vulgarus den Schein für das Wesen nehmen, indem er für die Bewegung der Papierzettel seines Landes Allgemeingültigkeit fordert: der Weltkapitalismus besteht darauf, daß der Schein honoriert wird in der Ware, die überall Heimatrecht hat, mit Gold in seiner Naturgestalt, in nach Gewicht gemessenen Barren.

Genosse Varga versucht auch für das Gold als Weltgold die Tendenz seiner Ersetzung durch Papier aufzuzeigen. Im Anschluß an

*) Genosse Varga in der „Wirtschaftsübersicht" für das 1. Vierteljahr 1923 („Inprekorr." Nr. 68) polemisiert vom Standpunkt der Papierzirkulation gegen die Quantitätstheorie: „Theoretisch interessant ist die Tatsache, daß in derselben Zeit, als die Mark durch die Stützungsaktion stabil gehalten wurde, der Notenumlauf sich um Tausende Milliarden vermehrt hat; es ist dies ein handgreiflicher Beweis, wie unrichtig die Quantitätstheorie ist, die Valutakurs und Preise unmittelbar von der Gesamtsumme der in Verkehr gesetzten Notenmenge abhängig macht." (S. 549.) Das ist zum mindesten ungenau. Betrachtet man allein die Papiergeldbewegung, losgelöst vom Gold, wie das Varga hier tut, so erscheint die Quantitätstheorie als richtig. Die vermehrte Papiergeldausgabe zieht notwendig die verstärkte Papierentwertung nach sich, was sich in der Preissteigerung äußert. Wenn diese bei der Markstützungsaktion sich nicht sofort durchsetzte, so lag das an den politischen Maßnahmen der Regierung, die allerdings durch die wachsende Notenflut bald über den Haufen gerissen wurden. Inzwischen dürfte die neue Preiswelle auch den Gen. V. von der Unhaltbarkeit seiner Ansicht überzeugt haben. — Die Quantitätstheorie kann nur widerlegt werden, wenn die enge Abhängigkeit des Papiergeldwertes von der Goldzirkulation aufgezeigt wird. Während also V. für das Gold zu den Konsequenzen der Quantitätstheorie kommt (vgl. oben S. 337/38) polemisiert er hier an unrichtiger Stelle gegen sie.

Eine besonders schöne Abart der Quantitätstheorie ist übrigens jene am weitesten verbreitete Erklärung des Papiergeldmysteriums, die in den Papierscheinen eine „zusätzliche" Kaufkraft sieht, die sich auf dem Markt als Angebot geltend macht und die die Preise erhöht. — Diese Erklärung steht ungefähr auf der gleichen wissenschaftlichen Höhe wie die medizinische Diagnose Sganaralles in Molières „Arzt wider Willen": „Ihre Tochter ist stumm, weil sie die Sprache verloren hat".

**) *Hilferdings* „Gesellschaftlicher Zirkulationswert des Papiergeldes" („Finanzkapital" S. 28 ff.) ist weiter nichts als die austromarxistische Umbiegung des vulgärökonomischen „Funktionswerts" Helfferichs. Der Wert des umlaufenden Papiergeldes bestimmt sich für ihn nicht mehr, wie

ein Zitat von Marx (Kapitel I, S. 105), in dem dieser auf die Rolle des Goldes als Weltgold mit aller Schärfe hinweist, fährt Varga fort:

> „Tatsächlich dienten aber vor dem Kriege im internationalen Verkehr ebenfalls Geldzeichen — Noten, Devisen — als internationale Zirkulationsmittel.“ (S. 147.)

Abgesehen davon, daß Noten und Devisen, Kreditgeld, Zahlungsmittel, nicht Papiergeld, Zirkulationsmittel sind: Was soll diese Art der Marx-Verbesserung? Ein Blick ins Kapital hätte Varga davon überzeugt, daß Marx die Rolle des Kreditgeldes auch im internationalen Verkehr wohl kannte. Sollte Marx wirklich gar nichts vom Wechsel gewußt haben, dem Jahrhunderte alten internationalen Kreditpapier? Worauf es ankommt, ist doch wieder nur das: daß die sich nicht ausgleichenden gegenseitigen Forderungen und Schulden im internationalen Verkehr der kapitalistischen Staaten auszugleichen sind in Gold — daß der Papierzettel eines Staates in anderen nichts gilt, wenn nicht Gold hinter ihnen steht.

Kredit übersetzt nur der Vulgarus mit „Vertrauen“. Für den Kapitalisten im Weltverkehr ist er eine objektive Größe, die sich in bestem Golde mißt. Nur ein kapitalistisches Land, das Gold hat, hat Kredit, hat vollwertige Devisen und Noten im internationalen Verkehr. Gold aber hat ein Land dann, wenn es aktive Zahlungsbilanz hat. Die Frage aber der aktiven Zahlungsbilanz ist keine Frage mehr allein der Zirkulation, national und international, sondern eine Frage der Reproduktion der einzelnen nationalen Gesamtkapitalismen. An diesem Punkte schlagen die Zirkulationserscheinungen um in die Bewegung der Reproduktion des Gesamtkapitalismus.

---

bei Marx, nach dem Verhältnis der Papiergeldmenge zu dem in der Zirkulation erheischten Gold als Geld, das jenes vertritt, sondern unmittelbar aus dem Wert der Waren nach der Formel:

$$\frac{\text{Wertsumme der Waren}}{\text{Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes}}$$ plus der Summe der fälligen Zahlungen minus der sich ausgleichenden Zahlungen minus der Anzahl der Umläufe, worin dasselbe Geldstück abwechselnd bald als Zirkulations-, bald als Zahlungsmittel fungiert, = der Wertsumme des umlaufenden Geldes, gleichgültig, ob es Goldgeld oder Papiergeld ist.

Bei Marx ist für die Menge, nicht deren Wert des umlaufenden Goldes entscheidend die Preissumme, nicht die Wertsumme der Waren, d. h. ihr Wert, bereits gemessen und ausgedrückt in vorgestellter Goldquanta, und daher schon direkt bezogen auf Gold als Ware und als Geld. Aus dieser Marxschen Formel ergibt sich unmittelbar das Minimum des für die Zirkulation erforderlichen Goldes, das das Maß für die Papiergeldausgabe ist. Indem Hilferding die Wertsummen der Waren, ohne sie vorher als Preise auf Gold zu beziehen, summiert, schaltet er das Gold als Wertmesser für die Waren, wie für das Papiergeld aus: „Der wirkliche Wertmesser ist nicht das Geld, sondern der „Kurs“ des Geldes wird bestimmt durch das, was ich den gesellschaftlichen Zirkulationswert nennen möchte.“ (Folgt die Formel S. 29.) Dieser „Kurs“ des Geldes aber, der sich in den Warenwerten mißt und so erst als Reflex der Warenwerte Wertmesser wird, ist der „Funktionswert“ Helfferichs. Nach Helfferich hat das Geld Wert, weil es als Tauschmittel funktioniert. Nach Hilferding hat es einen „Kurs“, weil es „umläuft“ und die Waren umsetzt, also gleichfalls als Tauschmittel funktioniert. — Helfferich leugnet die Inflation. Hilferding gab der Cuno-Regierung die aus seiner Theorie sich ergebenden praktischen Ratschläge durch Hineinwerfen von Gold in die Zirkulation die Papiergeldmenge zu vermindern, den Reflex der Warenwerte auf eine kleinere Papiergeldmenge zu verteilen. Das Gold ist fort, die Papiergeldflut gestiegen. Hilferding kann Wiederaufbauminister werden.

An der Grenze, wo der Geldschein seinen Wert verliert, wenn er nicht vergoldet wird, entspringt nicht nur die Verschiedenheit des inneren und äußeren Wertes des unterwertigen Papiergeldes, die Quelle der Valutagewinne und eine Ursache der Scheinkonjunkturen (vgl. E. Ludwig: Die Geldentwertung S. 133 ff.), es offenbart sich mit der Gesundheit des Geldpapiers auch der Grad der Gesundheit oder Krankheit der hinter ihr stehenden kapitalistischen Wirtschaft.

Gleichzeitig zerstört das Gold, indem es im Weltgeld dem Kapitalismus der einzelnen Länder die Existenzbedingungen des Weltkapitalismus fühlbar macht, mit der äußeren Entwertung des Papiergeldes seinen Wert auch in jedem ausgebenden Staate, weist ihm seine Gebundenheit an Gold gerade dadurch nach, daß das Gold auswandert.

Diese Wechselwirkung zwischen dem inneren und äußeren Wert des Papiergeldes in ihrer gemeinsamen Zurückführung auf Gold kann von denen nicht begriffen werden, die das Gold als Ware nicht als die Grundlage des Papiergeldes anerkennen.

Nur von dieser falschen Auffassung aus konnte die Auffassung entstehen, als könnte durch die finanztechnischen Mittel der Markstützungsaktion außer einem vorübergehenden Spekulationseffekt eine dauernde oder auch nur zeitweilige Stabilisierung der Mark erfolgen. Nur wer, wie Hilferding oder Helfferich der Meinung ist, daß Geld Wert habe, weil es als Tauschmittel funktioniert; nur wer also den Wert des Geldes aus seiner Funktion, nicht seine Funktionen aus dem ihm zugrunde liegenden Warenwert ableitet, konnte glauben, daß es genüge, mit Gold Papier zu kaufen, um die Mark zu stabilisieren. Denn dieser Standpunkt verhält sich gleichgültig gegenüber der Warenqualität des Goldgeldes; für ihn hat Papier als Geld selbständigen Wert, der erhöht wird, wenn eine andere „Geldsubstanz“ die Menge des Papiers vermindert.

In Wahrheit aber war die Markstützungsaktion, die in der Form einer Valutastabilisierungs-Versuchs vor sich ging,, nichts anderes, als der elementare Ausgleich der Zahlungsbilanz, die Zahlung der Schulden des deutschen Gesamtkapitalismus an seine kapitalistischen Gläubiger im Ausland mit Weltgeld, Gold, oder goldgeltenden Kreditzeichen, ausländischen Devisen.

Indem die deutsche Regierung unter den Zwang des Ruhrkriegs den Dollarpreis verbilligte, verschaffte sie den deutschen Kohlen- und Rohstoffimporteuren billige Zahlungsmittel, mit denen sie ihre englischen und amerikanischen Schulden bezahlten. Indem sie Gold aus der Reichsbank aufwandte, um deutsche Markscheine in New York und Amsterdam zu kaufen, bezahlte sie mit Gold die in diesen Markscheinen verbrieften Forderungen der amerikanischen oder holländischen Besitzer deutscher Papierbesitzer, glich sie mit Gold die passive Zahlungsbilanz aus.

Die Folge war das Gegenteil von dem, was sonst Voraussetzung jeder Markstabilisierung ist: der Abfluß statt der Zufluß von Gold, die planlose Vermehrung statt der systematischen Verminderung des Papiergeldumlaufs. Die Zahlungsbilanz wurde ausgeglichen. Der Wert des Papiergeldes wurde weiter zerstört.

So offenbart das Ergebnis der Markstützungsaktion wiederum nur die Abhängigkeit der Zirkulation des Geldes vom Gold und zugleich die innere Zusammengehörigkeit des inneren und äußeren Wertes des Papiergeldes. Sie zeigt zugleich, daß die Zirkulationserscheinungen nichts für sich Existierendes sind, sondern in ihrem

Ablauf Symptome und Momente der Reproduktion des Gesamtkapitalismus.

Damit mündet die Untersuchung der Valutaprobleme ein in die Kritik der politischen Oekonomie des Weltkapitalismus in seinem widerspruchsvollen Ablauf.

Die ökonomische Bedeutung des Ruhrkriegs.[1]

Der Kritik an den Vargaschen Vierteljahrsberichten zweiter Teil.

Von Gerhard Fink.

Neben der amerikanischen Hochkonjunktur ist die Untersuchung der ökonomischen Bedeutung des Ruhrkriegs von der größten Bedeutung. Wir können voll und ganz dem Genossen Varga zustimmen, wenn er feststellt: „Das Wirtschaftsleben Europas stand in der Berichtsperiode (erstes Vierteljahr 1923, Anm. d. V.) ganz und gar unter dem Eindruck der Ruhrbesetzung". Nicht zustimmen aber können wir der Art der Behandlung des Ruhrkriegs und der Reparationsfrage in den Vargaschen Vierteljahrsberichten. Lange Zeit hatte Genosse Varga die Reparationsfrage als finanzielle oder wenigstens überwiegend finanzielle Frage hingestellt[2]. Gegenwärtig hält es der Genosse Varga für ausreichend, die Oberflächenerscheinungen, die Reparationspläne der einzelnen Regierungen, die Tatsachen überhaupt mehr oder weniger vollständig aufzuzählen, ohne auch die tieferliegenden Beweggründe, Tendenzen aufzuzeigen und die Bedeutung darzustellen. Diese Zusammenstellung ist mit vielen Zitaten versehen und nimmt einen großen Raum in den Vierteljahrsberichten ein, ohne daß der Arbeiterleser, der auch nur die Nachrichten in der kommunistischen Tagespresse verfolgt hat, ein anschaulicheres und abgerundetes Bild erhält[3]. Kurz, wir finden an keiner Stelle eine Darstellung der ökonomischen Bedeutung des Ruhrkriegs.

Wir müssen den Ruhrkrieg in die Reihe der Kämpfe um die Rohstoffe eingliedern. Die Mehrzahl der gegenwärtigen imperialistischen Kämpfe und Konflikte geht um Rohstoffe (Petroleum, Kohle, Gummi usw.) Die Rohstoffkämpfe in *dieser Zuspitzung* zeigen an, daß der Konkurrenzkampf des Kapitals um die Reste der Akkumulationsbedingungen vor sich geht. Die Erweiterung der Akkumulationsmöglichkeiten durch die Inangriffnahme nichtkapitalistischer Länder, die Aufteilung der Welt unter die nationalen Kapitalistenklassen, die Vernichtung der nichtkapitalistischen Wirtschaften haben die Akkumulationsmöglichkeiten eingeschränkt. Diese Einschränkung bedingt und führt zu dem Konkurrenzkampf um die Reste der Akkumulationsbedingungen. Zu den Vorbedingungen des Akkumulationsprozesses gehört die Möglichkeit, neue Rohstoffgebiete plötzlich und in weitestem Maße in Angriff nehmen zu können, sowohl um für eine Erweiterung des gesellschaftlichen Bedarfs, wie gegen eine Stockung in der Rohstoffzufuhr aus den bisherigen Quellen gesichert zu sein. Diese Erweiterungen können nur und sind auch vom Kapital auf *vorkapitalistischem* Boden vorgenommen worden unter Ausnutzung der primitiven sozialen Verhältnisse zur Entfaltung der sachlichen und menschlichen Produktivkräfte. Einerseits sind nun durch die Zerstörung der primitiven sozialen Verhältnisse und der vorkapitalistischen Wirtschaftsweise die Möglichkeiten zu dieser plötzlichen Inanspruchnahme neuer Rohstoffquellen eingeschränkt, andererseits sind heute nicht mehr Baumwolle oder Gummi, sondern Kohle und Petroleum infolge der fortschreitenden kapitalistischen Entwicklung die wichtigsten und ausschlaggebenden Rohstoffe. Rohstoffe, die überdies in einzelnen kapitalistischen Ländern auszugehen drohen, und von denen Rohstoffgebiete nicht wie Baumwollplantagen in Aegypten vom Kapital über Nacht geschaffen werden können. Den Kampf um die Reste der Akkumulationsbedingungen erfolgreich zu führen, setzt aber die ausreichende Versorgung mit Rohstoffen, die Möglichkeit, durch schrankenlose Ausbeutung der Rohstoffquellen die Produktion an Rohstoffen beliebig zu vermehren, voraus. So tritt hinter dem Kampf um die Rohstoffgebiete, der mit dem Endziel des erfolgreichen Konkurrenzkampfes um die Reste der Akkumulationsbedingungen geführt wird, der Kampf um die nichtkapitalistischen Absatzgebiete zurück, trotzdem der Rohstoffkampf einen verschärfsten Kampf auf diesem Gebiete vorbereitet. (Es braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden, daß der Kampf um die nichtkapitalistischen Gebiete inzwischen weitergeht.) In die Reihe dieser Rohstoffkämpfe gehört auch der Ruhrkrieg.

Das Ziel der beiden Partner des Ruhrkriegs ist der deutsch-französische Montankonzern. Die Bildung dieses Konzerns bzw. der Versuch dazu, liegt wiederum in der Linie eines vorsichgehenden großen Zentralisationsprozesses[4]. Die Zentralisation steigert und beschleunigt die Wirkungen der Akkumulation wie sie die Umwälzung in der Zusammensetzung des Kapitals beschleunigt. In der imperialistischen Epoche gibt die Zentralisation die Vorbedingungen zum Kampf um die nichtkapitalistischen Gebiete. In der Epoche des Konkurrenzkampfes um die letzten Akkumulationsreste bedeutet die Zentralisation die Möglichkeit, sich in den Besitz der Rohstoffe zu setzen und die höchst mögliche Zusammensetzung des Kapitals zu erreichen.

In dieser Epoche, in der sich die kapitalistische Wirtschaft der ökonomischen Schranke derartig genähert hat, daß die kapitalistische Produktionsweise zur Fessel der Entfaltung der Produktivkräfte geworden ist, in der sich infolgedessen die Klassenmachtverhältnisse in einzelnen Ländern zugunsten des Proletariats verschoben haben, bedeutet Zentralisation auch den Versuch, diese Machtverhältnisse wieder zugunsten der Bourgeoisie zu bessern und auf Grund dieser Verschiebung den Anteil der Arbeiterschaft am gesellschaftlichen Gesamtprodukt zu verringern, die Zusammensetzung des Kapitals zu erhöhen[5]. Das bedeutet, konkret auf den Ruhrkonflikt angewendet, daß unsere in der Tagespresse aufgestellte Behauptung, daß von seiten der deutschen Schwerindustriellen der Montankonzern auch um der Verfügungsgewalt über die französischen Bajonette willen angestrebt wird, das Zustandekommen des Montankonzerns also eine Verschlechterung der Lage der deutschen und französischen Arbeiter mit sich bringen wird, richtig ist.

Die ausschlaggebenden Teile der deutschen wie französischen Schwerindustrie streben diesen Montankonzern an. Bei der deutschen Schwerindustrie ist dies die Fortführung der Vorkriegs- und Kriegsannektionspolitik. Ist ihre Stärke gute Organisationen, große geschlossene Konzerne, so die Stärke der französischen Partner politische und militärische Macht.

---

[1]) Siehe „Internationale", Heft 10, Seite 314 ff.

[2]) So heißt es in „Inprekorr." Nr. 144, Seite 906, 2. Spalte: „Die Situation Frankreichs **ist wirklich tragisch**. Es hat den Hauptteil des Kampfes gegen Deutschland getragen. Es hat 1½ Millionen seiner so spärlichen Bevölkerung verloren. Seine reichsten Provinzen von ihm wurden verwüstet. War auch der Schaden nicht so groß, wie die Franzosen berechneten, als sie noch in dem blinden Glauben befangen waren, Deutschland könne wirklich alle Kriegsschulden zurückzahlen, so ist er doch ungeheuer groß. Noch immer, fast 4 Jahre nach dem Waffenstillstand, hausen Zehntausende in Notbaracken. Seine Verbündeten gaben ihm während des Krieges reichlich Kredite: jetzt fordern sie die Zinsen. Sein Besitz an ausländischen Wertpapieren ging während des Krieges in die Hände amerikanischer und neutraler Kapitalisten über; die in Rußland angelegten Milliarden wurden wertlos.

Und Deutschland zahlt nicht! In der gleichen Nummer finden wir keine Darstellung der anderen und ausschlaggebenden Seite der Reparationsfragen.

[3]) Durch Wiederholung ein und desselben langen Zitats wird die Sache wirklich nicht klarer und aufschlußreicher. Siehe „Inprekorr." 1923, Nr. 18, Seite 129, Zeile 1—29, und Nr. 67, Seite 546, 2. Spalte, Zeile 13—14.

[4]) Dieser Prozeß wird gewöhnlich mit Konzentrationsbewegung bezeichnet. Wir bedienen uns aber hier der exakten marxistischen Terminologie.

[5]) Eine Bemerkung bei der Besprechung der Konzernbestrebungen in der „Weltbühne", daß Stinnes und die anderen großen Trustgründer keinen Ersatz für den Deutschland verlorengegangenen Industriebesitz geschaffen haben, sondern nur alten deutschen Industriebesitz erworben, neu gruppiert und durch ihre Konzernpolitik zusammengefaßt haben, ist durchaus richtig und regt eine Untersuchung über das Verhältnis von Akkumulation, Unterakkumulation und Zentralisation in Deutschland.